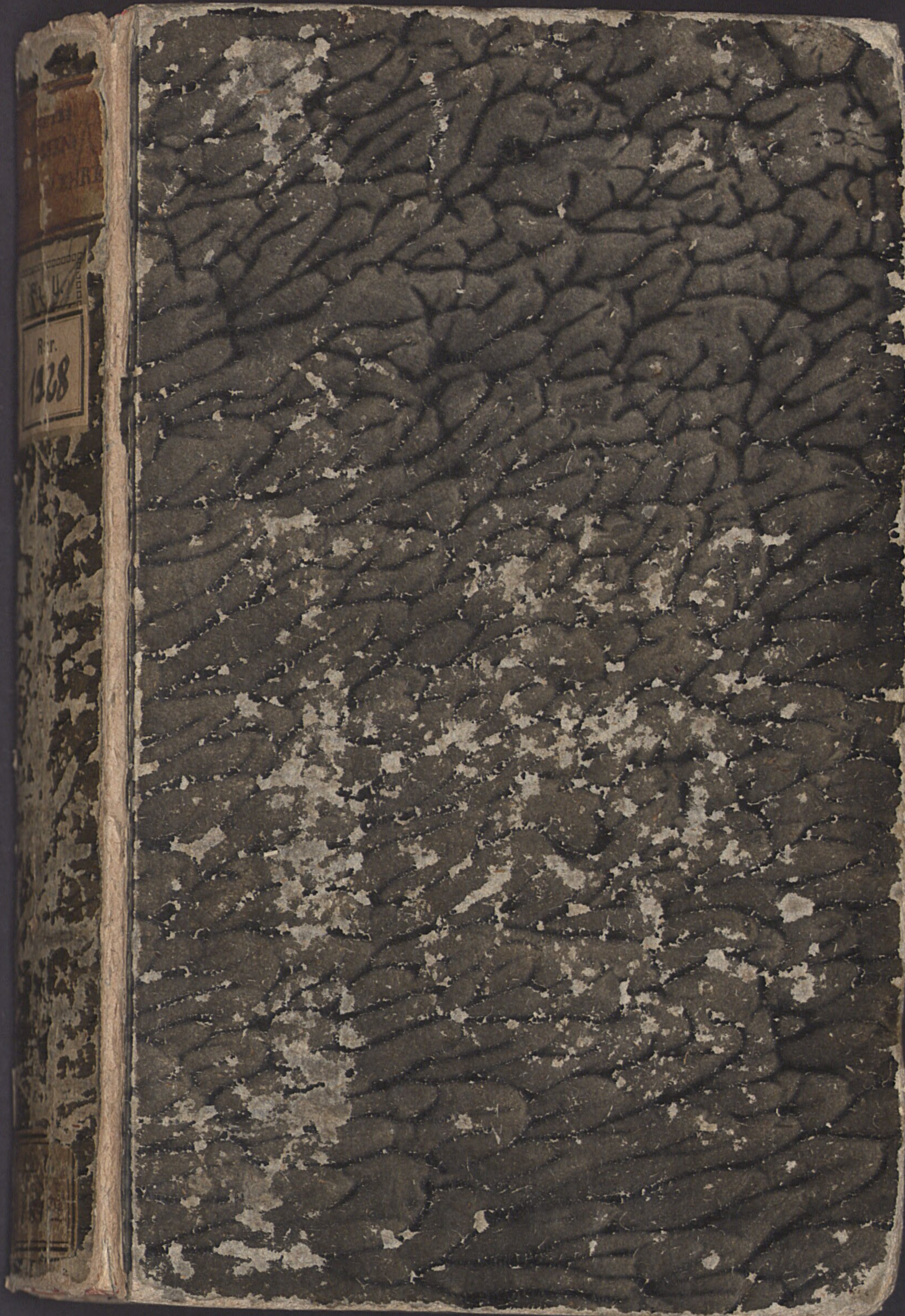




Fichte

Rat. 1928

~~Ph. U. 181^m~~

R

Phil. Un.

Intro.

Ueber den
Begriff der Wissenschaftslehre

oder
der sogenannten Philosophie,

als
Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen
über diese Wissenschaft

von

IOHANN GOTTLIEB FICHTE,

designirten ordentlichen Professor der Philosophie
auf der Universität zu Jena.

Weimar,
Im Verlage des Industrie-Comptoirs

1794.





V o r r e d e.

Der Verfasser dieser Abhandlung wurde durch das Lesen neuer Skeptiker, besonders des *Aenesidemus*, und der vortreflichen *Maimonschen* Schriften völlig von dem überzeugt, was ihm schon vorher höchst wahrscheinlich gewesen war: daß die Philosophie, selbst durch die neuesten Bemühungen der scharffinnigsten Männer noch nicht zum Range einer evidenten Wissenschaft erhoben sei. Er glaubte den Grund davon gefunden, und einen leichten Weg entdeckt zu haben, alle jene gar sehr gegründeten Anforderungen der Skeptiker an die kritische Philosophie vollkommen zu befriedigen; und das dogmatische und kritische System überhaupt in ihren streitenden Ansprüchen so zu vereinigen, wie durch die kritische Philosophie die streitenden Ansprüche der verschiedenen dogmatischen Systeme

vereinigt sind *). Nicht gewohnt, von Dingen zu reden, die er noch zu thun hat, — würde er seinen Plan ausgeführt, oder auf immer von ihm geschwiegen haben; wenn nicht die gegenwärtige Veranlassung ihm eine Aufforderung zu seyn schie- ne, von der bisherigen Anwendung seiner Muse, und von den Arbeiten, denen er die Zukunft zu widmen gedenkt, Rechenschaft abzulegen.

Die folgende Untersuchung hat auf keine andere Gültigkeit Anspruch zu machen, als auf eine hypothetische. Daraus aber folgt gar nicht, daß der Verfasser seinen Behauptungen überhaupt nichts anders, als unerwiesene Voraussetzungen zum Grunde

*) Der eigentliche Streit, der zwischen beiden obwaltet, und in welchem die Skeptiker sich mit Recht auf die Seite der Dogmatiker, und mit ihnen des gesunden Menschenverstandes, der zwar nicht als Richter, aber als ein nach Artikeln zu vernehmender Zeuge gar sehr in Betrachtung kömmt, geschlagen haben, dürfte wohl der über *den Zusammenhang unsrer Erkenntniß mit einem Dinge an sich* seyn; und der Streit dürfte durch eine künftige Wissenschaftslehre wohl dahin entschieden werden, daß unsre Erkenntniß zwar nicht unmittelbar durch die Vorstellung, aber wohl mittelbar durch das Gefühl mit dem Dinge an sich zusammenhänge; daß die Dinge allerdings bloß *als Erscheinungen* vorgestellt, daß sie aber *als Dinge an sich* gefühlt werden; daß ohne Gefühl gar keine Vorstellung möglich seyn würde; daß aber die Dinge an sich nur *subjektiv*, d. i. nur inwiefern sie auf unser Gefühl wirken, erkannt werden.

Grunde zu legen vermöge; und daß sie nicht dennoch die Resultate eines tiefer gehenden, und festen Systems seyn sollten. Freilich verspricht er sich erst nach Jahren es dem Publikum in einer desselben würdigen Gestalt vorlegen zu können; aber die Billigkeit, daß man nicht absprechen werde, ehe man das Ganze geprüft habe, erwartet er schon jetzt.

Die erste Absicht dieser Blätter war die, die studierenden Jünglinge der hohen Schule, auf welche der Verfasser gerufen ist, in den Stand zu setzen, zu urtheilen, ob sie sich seiner Führung auf dem Wege der ersten unter den Wissenschaften anvertrauen, und ob sie hoffen dürften, daß er so viel Licht über dieselbe zu verbreiten vermöge, als sie bedürfen, um ihn ohne gefährliches Straucheln zu gehen; die zweite, die Urtheile seiner Gönner und Freunde über sein Unternehmen einzuholen.

Für diejenigen, die weder unter die ersten, noch unter die zweiten gehören, wenn ihnen diese Schrift in die Hände kommen sollte, sind folgende Anmerkungen.

Der Verfasser ist bis jetzt innig überzeugt, daß kein menschlicher Verstand weiter, als bis zu der Grenze vordringen könne, an der KANT besonders

in seiner Kritik der Urtheilskraft, gestanden, die er uns aber nie bestimmt, und als die letzte Grenze des endlichen Wissens angegeben hat. Er weiß es, daß er nie etwas wird sagen können, worauf nicht schon *Kant*, unmittelbar oder mittelbar, deutlicher oder dunkler gedeutet habe. Er überläßt es den zukünftigen Zeitaltern das Genie des Mannes zu ergründen, der von dem Standpunkte aus, auf welchem er die philosophierende Urtheilskraft fand, oft wie durch höhere Eingebung geleitet, sie so gewaltig gegen ihr letztes Ziel hinriß. — Er ist eben so innig überzeugt, daß nach dem genialischen Geiste *Kants* der Philosophie kein höheres Geschenk gemacht werden konnte, als durch den systematischen Geist *Reinholds*; und er glaubt den ehrenvollen Platz zu kennen, welchen die Elementar-Philosophie des letztern, bey den weitem Vorschriften, die die Philosophie, an dessen Hand es auch sey, nothwendig machen muß, dennoch immer behaupten wird. Es ist nicht in seiner Denkungsart irgend ein Verdienst muthwillig zu verkennen, oder es verkleinern zu wollen; er glaubt einzusehen, daß jede Stufe, die die Wissenschaft je bestiegen hat, erst bestiegen seyn mußte, ehe sie eine höhere betreten konnte; er hält es wahrhaftig nicht für persönliches Verdienst durch einen glücklichen Zufall nach vortreflichen Arbeitern an die Arbeit gerufen zu werden; und er weiß, daß
alles

alles Verdienst, was etwa hierin Statt finden könnte, nicht auf dem Glücke des Findens, sondern auf der Redlichkeit des Suchens beruht, über welche jeder nur selbst sich richten, und belohnen kann. Er sagte dies nicht um jener grossen Männer und um derer Willen, die ihnen gleichen; sondern für andere nicht ganz so grosse Männer. Wer überflüssig findet, daß er es sagte, der gehört nicht unter diejenigen, für welche er es sagte. Ausser jenen ernsthaften giebt es auch noch scherzhafte Männer, die den Philosophen warnen, sich durch die übertriebne Erwartungen von seiner Wissenschaft doch nicht lächerlich zu machen. Ich will nicht entscheiden, ob alle recht aus Herzensgrunde lachen, weil ihnen die Jovialität einmal angeboren ist; oder ob es nicht welche unter ihnen giebt, die sich bloß zum Lachen zwingen, um den weltunklugen Forscher ein Unternehmen zu verleiden, daß sie aus begreiflichen Gründen nicht gern sehen. *) Da ich, so viel mir bewußt ist, bis jetzt durch Aeusserung solcher hohen Erwartungen ihrer Laune noch keine Nahrung gegeben habe: so ist es mir vielleicht am ersten erlaubt, sie, nicht um der Philosophen, und noch weniger um der Philosophie, sondern um ihrer selbst Willen zu bitten, das Lachen so lange zu verhalten, bis das Unternehmen

*) *Malis rident alienis.*

förmlich mißlungen, und aufgegeben ist. Mögen sie dann unsers Glaubens an die Menschheit, zu der sie selbst gehören, und unsrer Hoffnungen von den grossen Anlagen derselben spotten; mögen sie dann ihren Trostspruch: Es ist der Menschheit einmal nicht zu helfen; so war es, und so wird es immer seyn, — wiederholen, so oft sie des Trostes bedürfen!

Erster Abschnitt.

Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre überhaupt.

§. 1. *Hypothetisch aufgestellter Begriff der Wissenschaftslehre.*

Um getheilte Partheyen zu vereinigen, geht man am sichersten von dem aus, worüber sie einig sind.

Die Philosophie ist *eine Wissenschaft*; darüber kommen alle Beschreibungen derselben so überein, wie sie über das Objekt dieser Wissenschaft sich von einander trennen. Und wie, wenn die Trennung gerade daher gekommen wäre, daß der Begriff der Wissenschaft selbst nicht ganz entwickelt war: und wenn jenes einzige Merkmal völlig hinreichte, den Begriff der Philosophie selbst zu bestimmen?

Eine Wissenschaft hat systematische Form; alle Sätze in ihr hängen in einem einzigen Grundsätze zusammen, und vereinigen sich in ihm zu einem Ganzen — auch dieses gesteht man allgemein zu. Aber ist nun der Begriff der Wissenschaft erschöpft?

Wenn jemand auf einem grundlosen und unerweislichen Satze, z. B. auf dem, daß es in der Luft Geschöpfe mit menschlichen Neigungen, Leidenschaften und Begriffen, und ätherischen Körpern gäbe; eine noch so systematische Naturgeschichte dieser Luftgeister aufbaute, welches an sich recht wohl möglich ist — würden wir ein solches System, so streng auch in demselben gefolgert wird, und so innig auch die einzelnen Theile desselben unter einander verkettet seyn möchten, für eine Wissenschaft anerkennen? Hinwiederum wenn jemand einen einzelnen Lehrsatz oder eine Thatfache anführt — etwa der mechanische Handwerker den Satz; daß auf einer Horizontallinie der Perpendikul zu beiden Seiten rechte Winkel habe; oder der unstudierte Bauer das Faktum: daß der jüdische Geschichtschreiber Iosephus zur Zeit der Zerstörung Jerusalems gelebt habe — so wird jederman zugestehen, derselbe habe Wissenschaft von dem gesagten; obgleich der erstere nicht den geometrischen Beweis seines Satzes von dem ersten Grundsätze dieser Wissenschaft an systematisch führen, noch der andere die historische Glaubwürdigkeit seiner Angabe schulgerecht darthun kann, sondern beide die Sache nur auf Treu und Glauben angenommen haben. Warum nennen wir nun jenes feste System, das auf einem unerwiesenen, und unerweisbaren Satze beruhet, nicht Wissenschaft; und warum nennen wir die Kennt-

niss

nifs der zweiten, die in ihrem Verstande mit keinem Systeme zusammenhängt, Wissenschaft?

Ohne Zweifel darum, weil das erstere in aller seiner schulgerechten Form doch nichts enthält, das man wissen kann; und die letztere ohne alle schulgerechte Form, etwas sagen, das sie wirklich *wissen* und *wissen können*. —

Das Wesen der Wissenschaft bestünde demnach in der Beschaffenheit ihres Inhalts, dieser müßte wenigstens für den, der Wissenschaft haben soll, gewiß seyn; es müßte etwas seyn das er wissen könnte: und die systematische Form wäre der Wissenschaft bloß zufällig; sie wäre nicht der Zweck derselben, sondern bloß etwa das Mittel zum Zwecke.

Nemlich — wenn etwa aus irgend einer Ursache der menschliche Geist nur sehr wenig gewiß wissen, alles andere aber nur meynen, muthmaßen, ahnen, willkührlich annehmen könnte, — aber doch, gleichfalls aus irgend einer Ursache, mit dieser engbeschränkten oder unsichern Kenntniß sich nicht wohl begnügen könnte, so würde ihm kein anderes Mittel übrig bleiben, dieselbe auszubreiten und zu sichern, als daß er die ungewissen Kenntnisse mit den gewissen vergliche, und aus der Gleichheit oder Ungleichheit der erstern mit den letztern, auf die Gewissheit oder Ungewissheit derselben folgerte. Wären sie einem *gewissen* Satze gleich, so könnte er sicher annehmen, daß sie auch gewiß seyen; wären sie ihm entgegengesetzt, so wüßte er nunmehr, daß sie falsch wären, und er wäre sicher, von ihnen nicht länger getäuscht zu werden. Er hätte, wenn auch nicht Wahrheit, doch Befreyung vom Irrthum gewonnen. —

Ich mache mich deutlicher. — Eine Wissenschaft soll Eins, ein Ganzes seyn. Der Satz, daß der Perpendikul auf einer Horizontallinie zwei rechte Winkel mache, oder daß Josephus zur Zeit der Zerstörung Jerusalems gelebt habe, ist für den, der keine zusammenhängende Kenntniß von der Geometrie, oder Geschichte hat, ohne Zweifel ein Ganzes, und in so fern eine Wissenschaft.

Aber wir betrachten auch die gesammte Geometrie, und Geschichte als eine Wissenschaft, da doch Beide noch gar manches andre enthalten, als jene Sätze, — wie und wodurch, werden nun eine Menge an sich höchst verschiedener Sätze zu *Einer* Wissenschaft, zu Einem und eben demselben Ganzen?

Ohne Zweifel dadurch, daß die einzelnen Sätze überhaupt nicht Wissenschaft wären, sondern daß sie erst im Ganzen, durch ihre Stelle im Ganzen, und durch ihr Verhältniß zum Ganzen es werden. Nie aber kann durch bloße Zusammensetzung von Theilen ein etwas entstehen, das nicht in einem Theile des Ganzen anzutreffen sei. Wenn gar kein Satz unter den verbundnen Sätzen Gewißheit hätte, so würde auch das durch die Verbindung entstandene Ganze keine haben.

Mithin müßte wenigstens Ein Satz gewiß seyn der etwa den übrigen seine Gewißheit mittheilte; so daß, wenn, und in wie fern dieser Eine gewiß seyn soll, auch ein Zweiter, und wenn, und in wie fern dieser Zweite gewiß seyn soll, auch ein Dritter, u. s. f. gewiß seyn muß. Und so würden mehrere, und an
sich

lich vielleicht sehr verschiedene Sätze, eben dadurch
daß sie *alle* — Gewißheit, und *die gleiche* Gewißheit
hätten, nur Eine Gewißheit gemein haben, und da-
durch nur Eine Wissenschaft werden. —

Der *gewisse* Satz — wir haben bis jezt nur *Einen*
als gewiß angenommen — kann seine Gewißheit nicht
erst durch die Verbindung mit den übrigen erhalten,
sondern muß sie vor derselben vorher haben; denn aus
Vereinigung mehrerer Theile kann nichts entstehen,
was in keinem Theile ist. Alle übrigen aber müßten
die ihrige von ihm erhalten. Er müßte vor aller Ver-
bindung vorher gewiß und ausgemacht seyn. Kein
einziger von den übrigen aber müßte vor der Ver-
bindung es seyn, sondern erst durch sie es werden.

Hieraus, erhellet zugleich, daß unsere obige An-
nahme die einzige richtige ist, und daß in einer Wis-
senschaft nur Ein Satz seyn kann, der vor der Verbin-
dung vorher gewiß und ausgemacht ist. Gäbe es meh-
rere dergleichen Sätze; so wären sie entweder mit dem
andern gar nicht verbunden, und dann gehörten sie
nicht zu dem gleichen Ganzen, sondern machten Ein
oder mehrere abgesonderte Ganze aus; oder sie wären
damit verbunden. Die Sätze sollen aber nicht anders
verbunden werden, als durch die Eine und gleiche
Gewißheit. Wenn Ein Satz gewiß ist, so soll auch
ein anderer gewiß seyn, und wenn der Eine nicht ge-
wiß ist, so soll auch der andere nicht gewiß seyn. Dies
könnte von einem Satze, der eine von den übrigen
Sätzen unabhängige Gewißheit hätte, nicht gelten; wenn
seine Gewißheit unabhängig seyn soll, so ist er gewiß,
wenn

wenn auch die Andern nicht gewiß sind. Mithin wäre er überhaupt nicht mit ihnen durch Gewißheit verbunden. Ein solcher vor der Verbindung vorher gewisser Satz heisst ein *Grundsatz*. Jede Wissenschaft muß einen Grundsatz haben; ja sie könnte ihrem inneren Charakter nach wohl gar aus einem einzigen an sich gewissen Satze bestehen, — der aber dann freilich nicht Grundsatz heissen könnte, weil er nichts begründete. Sie kann aber auch nicht mehr als Einen Grundsatz haben, weil sie sonst nicht Eine sondern mehrere Wissenschaften ausmachen würde.

Eine Wissenschaft kann ausserdem vor der Verbindung vorher gewissen Satze noch mehrere Sätze enthalten, die erst durch die Verbindung mit jenem als gewiß erkannt werden. Die Verbindung besteht, wie eben erinnert worden, darinn, daß gezeigt werde, wenn der Satz A gewiß sei, müsse auch der Satz B — und wenn dieser gewiß sei, müsse auch der Satz C u. s. f. gewiß seyn; und diese Verbindung heisst die systematische Form des Ganzen, das aus den einzelnen Theilen entsteht. — Wozu nun diese Verbindung? Ohne Zweifel nicht um ein Kunststück des Verbindens zu machen, sondern um Sätzen Gewißheit zu geben, die an sich keine hätten; und so ist die systematische Form nicht Zweck der Wissenschaft, sondern sie ist das zufällige, nur unter der Bedingung, daß die Wissenschaft aus mehreren Sätzen bestehen solle, anwendbare Mittel zur Erreichung ihres Zwecks. Sie ist nicht das Wesen der Wissenschaft, sondern eine zufällige Eigenschaft derselben. — Die Wissenschaft sei ein Gebäude; der Hauptzweck derselben sei Festigkeit. Der Grund ist fest, und so

so wie dieser gelegt ist, wäre der Zweck erreicht. Weil man aber im bloßen Grunde nicht wohnen, durch ihn allein sich weder gegen den willkührlichen Anfall des Feindes, noch gegen die unwillkührlichen Anfälle der Witterung schützen kann, so führt man auf denselben Seitenwände, und über diesen ein Dach auf. Alle Theile des Gebäudes werden mit dem Grunde, und unter sich selbst zusammengefügt, und dadurch wird das Ganze fest; aber man baut nicht ein festes Gebäude, damit man zusammenfügen könne, sondern man fügt zusammen, damit das Gebäude fest werde; und es ist fest, in so fern alle Theile desselben auf einem festen Grunde ruhen.

Der Grund ist fest, und er ist auf keinen neuen Grund, sondern er ist auf den festen Erdboden gegründet. — Worauf wollen denn wir den Grund unsrer wissenschaftlichen Gebäude aufführen? Die Grundsätze unsrer Systeme sollen und müssen vor dem Systeme vorher gewiß seyn. Ihre Gewißheit kann in dem Umfange derselben nicht erwiesen werden, sondern jeder in ihnen mögliche Beweis setzt sie schon voraus. Sind sie gewiß, so ist freilich alles, was aus ihnen folgt, auch gewiß: aber aus was folgt denn ihre eigene Gewißheit?

Noch mehr — wir wollen beym Aufbauen unsrer Lehrgebäude so folgern: *Wenn* der Grundsatz gewiß ist, so ist auch ein bestimmter anderer Satz gewiß. Worauf gründet sich denn jenes So? Was ist es, das den notwendigen Zusammenhang zwischen beiden begründet, vermöge dessen dem einen eben die Gewißheit zukommen soll, die dem andern zukommt? Welches sind die Bedingungen dieses Zusammenhangs; und woher wissen wir, *dass* sie die Bedingungen, und die *ausschließenden*

Bedingungen, und die *einzig* Bedingungen desselben sind? und wie kommen wir überhaupt dazu, einen nothwendigen Zusammenhang zwischen verschiedenen Sätzen, und ausschließende, aber erschöpfte Bedingungen derselben anzunehmen?

Kurz, wie läßt sich die Gewissheit des Grundsatzes an sich; wie läßt sich die Befugniß auf eine bestimmte Art aus ihm die Gewissheit anderer Sätze zu folgern, begründen?

Dasjenige, was der Grundsatz selbst haben, und allen übrigen Sätzen, die in der Wissenschaft vorkommen, mittheilen soll, nenne ich den *innern Gehalt* des Grundsatzes und der Wissenschaft überhaupt; diese Art, wie er dasselbe den andern Sätzen mittheilen soll, nenne ich die *Form* der Wissenschaft. Die aufgegeben^e Frage ist mithin die: Wie ist ^WGehalt und Form einer Wissenschaft überhaupt, d. h. wie ist die Wissenschaft selbst möglich?

Etwas, worinn diese Frage beantwortet würde, wäre selbst eine Wissenschaft, und zwar die *Wissenschaft von der Wissenschaft überhaupt*.

Es läßt vor der Untersuchung vorher sich nicht bestimmen, ob die Beantwortung jener Frage möglich seyn werde oder nicht, d. h. ob unser gesamtes Wissen einen festen Grund habe, oder ob es, so sinnig unter sich verkettet auch die einzelnen Theile desselben seyn mögen, doch zuletzt auf Nichts beruhe. Soll aber unser Wissen einen Grund haben, so muß jene Frage

Frage sich beantworten lassen, und es muß eine Wissenschaft geben, in der sie beantwortet wird; und giebt es eine solche Wissenschaft, so hat unser Wissen einen Grund. Es läßt sich demnach über die Cründlichkeit oder Grundlosigkeit unsers Wissens vor der Untersuchung vorher nichts sagen; und die Möglichkeit der geforderten Wissenschaft läßt sich nur durch ihre Wirklichkeit darthun.

Die Benennung einer solchen Wissenschaft, deren Möglichkeit bis jetzt bloß problematisch ist, ist willkürlich. Wenn sich jedoch zeigen sollte, daß der Boden, der nach aller bisherigen Erfahrung für den Anbau der Wissenschaften brauchbar ist, durch die ihm zugehörigen bereits besetzt sey, und daß sich nur noch ein unangebautes Stück Land zeige, nemlich das für die Wissenschaft der Wissenschaften überhaupt; — Wenn sich ferner unter einem bekannten Namen (dem der Philosophie) die Idee einer Wissenschaft vorfände, welche doch auch Wissenschaft seyn oder werden will, und welche über den Platz, wo sie sich anbauen soll, mit sich nicht einig werden kann: so wäre es nicht ungeschicklich, ihr den aufgefundenen leeren Platz anzuweisen. Ob man sich bisher bei dem Worte Philosophie eben das gedacht habe oder nicht, thut überhaupt nichts zur Sache; und dann würde diese Wissenschaft, wenn sie nur einmal Wissenschaft geworden wäre, nicht ohne Fug einen Namen ablegen, den sie aus ^{einer nicht} übertriebenen Bescheidenheit bisher geführt hat — den Namen einer Kennerei, einer Liebhaberei, eines Dilletantismus. Die Nation, welche sie erfinden wird, wäre es wohl werth ihr aus ihrer Sprache einen Namen zu geben

ben *); und sie könnte dann schlechthin *die Wissenschaft*, oder *die Wissenschaftslehre* heißen. Die bisher sogenannte Philosophie wäre demnach *die Wissenschaft von einer Wissenschaft überhaupt*.

§. 2. *Entwicklung des Begriffs der Wissenschaftslehre.*

Man soll aus Definitionen nicht folgern: das heeieist entweder, man soll daraus, daß man sich ohne Widerpruch in die Beschreibung eines Dinges, welches ganz unabhängig von unsrer Beschreibung existiert, ein gewisses Merkmal hat denken können, nicht ohne weiter Grund schließen, daß dasselbe darum im wirklichen Dinge anzutreffen seyn müsse; oder man soll bei einem Dinge, das selbst erst durch uns, nach einem davon gebildeten Begriffe, der den Zweck desselben ausdrückt, hervorgebracht werden soll, aus der Denckbarkeit dieses Zwecks noch nicht auf die Ausführbarkeit desselben in der Wirklichkeit schließen: aber immermehr kann es heißen, man solle sich bei seinen geistigen oder körperlichen Arbeiten keinen Zweck aufgeben, und sich denselben, noch ehe man an die Arbeit geht, ja nicht deutlich zu machen suchen, sondern es dem Spiele seiner Einbildungskraft, oder seiner Fingerr überlassen, was etwa herauskommen möge. Der Erfinder der Aërostatischen Bälle durfte wohl die Größe derselben, und das Verhältniß der darinn eingeschlossenen

Leeren

*) Sie wäre wohl auch werth, ihr die übrigen Kunstausdrücke aus ihrer Sprache zu geben; und die Sprache selbst, soo wie die Nation, welche dieselbe redete, würde dadurch ein unterschiedenes Uebergewicht über alle andere Sprachen und Nationen erhalten.

senen Luft gegen die Atmosphärische, und den Grad ihrer Schnelligkeit berechnen; auch noch ehe er wußte, ob er eine Luftart finden würde, die um den erforderlichen Grad leichter sey, als die Atmosphärische; und Archimedes konnte die Maschine, durch welche er den Erdball aus seiner Stelle bewegen wollte, berechnen, ob er gleich sicher wußte, daß er keinen Platz außerhalb der Anziehungskraft derselben finden würde, von welchem aus er sie könnte wirken lassen. — So unsere eben beschriebene Wissenschaft. Sie ist, als solche, nicht etwas, das unabhängig von uns, und ohne unser Zuthun existiere, sondern das erst durch die Freiheit unsers nach einer bestimmten Richtung hin wirkenden Geistes hervorgebracht werden soll; wenn es eine solche Freiheit giebt, wie wir gleichfalls noch nicht wissen können. Bestimmen wir diese Richtung vorher; machen wir uns einen deutlichen Begriff davon, *was* unser Werk werden soll! Ob wir es hervorbringen können oder nicht, das wird sich erst daraus ergeben, ob wir es wirklich hervorbringen. Jetzt ist nicht davon die Frage, sondern davon, was wir eigentlich machen wollen; und das bestimmt unsere Definition.

1) Die beschriebene Wissenschaft soll zuvörderst eine Wissenschaft *der Wissenschaft überhaupt* seyn. Jede mögliche Wissenschaft hat einen Grundsatz, der in ihr nicht erwiesen werden kann, sondern vor ihr vorher gewiß seyn muß. Wo soll nun dieser Grundsatz erwiesen werden? Ohne Zweifel in derjenigen Wissenschaft, welche alle möglichen Wissenschaften zu begründen hat. — Die Wissenschaftslehre hätte in dieser

Rücksicht zweierlei zu thun. Zuförderst die Möglichkeit der Grundsätze überhaupt zu begründen; zu zeigen, wie, in wie fern, unter welchen Bedingungen, und vielleicht in welchen Graden etwas gewiss seyn könne, und überhaupt, was das heiße — gewiss seyn; dann hätte sie insbesonere die Grundsätze aller möglichen Wissenschaften zu erweisen, die in ihnen selbst nicht erwiesen werden können.

Jede Wissenschaft, wenn sie nicht ein einzelner abgerissener Satz, sondern ein aus mehreren einzelnen Sätzen bestehendes Ganze seyn soll, hat systematische Form. Diese Form, die Bedingung des Zusammenhangs der abgeleiteten Sätze mit dem Grundsatz, und der Rechtsgrund, aus diesem Zusammenhange zu folgen, daß die erstern nothwendig eben so gewiss seyn müssen, als der letztere, läßt in der besondern Wissenschaft, wenn sie Einheit haben, und sich nicht mit fremden, in sie nicht gehörigen Dingen beschäftigen soll, sich eben so wenig dathun, sondern wird zur Möglichkeit ihrer Form schon vorausgesetzt. Eine allgemeine Wissenschaftslehre hat also die Verbindlichkeit auf sich, für alle möglichen Wissenschaften die systematische Form zu begründen.

2) Die Wissenschaftslehre ist selbst eine Wissenschaft, Auch sie muß daher zuörderst einen Grundsatz haben, der in ihr nicht erwiesen werden kann, sondern zum Behuf ihrer Möglichkeit vorausgesetzt wird. Aber dieser Grundsatz kann auch in keiner andern höhern Wissenschaft erwiesen werden; denn dann wäre diese höhere Wissenschaft die Wissenschaftslehre, und diejenige,

nige, deren Grundsatz erst erwiesen werden müßte, wäre er nicht. Dieser Grundsatz der Wissenschaftslehre, und vermittelt ihrer aller Wissenschaften und alles Wissens ist daher schlechterdings keines Beweises fähig, d. h., er ist auf keinen höhern Satz zurück zu führen, aus dessen Vergleichung mit ihm seine Gewissheit erhelle. Dennoch soll er die Grundlage aller Gewissheit abgeben; er muß daher doch gewiss und zwar in sich selbst, und um sein selbst willen, und durch sich selbst gewiss seyn. Alle andere Sätze werden gewiss seyn, weil sich zeigen läßt, daß sie ihm in irgend einer Rücksicht gleich sind; dieser Satz muß gewiss seyn, bloß darum, weil er sich selbst gleich ist. Alle andere Sätze werden nur eine mittelbare und von ihm abgeleitete Gewissheit haben; er muß unmittelbar gewiss seyn. Auf ihn gründet sich alles Wissen, und ohne ihn wäre überhaupt kein Wissen möglich; er aber gründet sich auf kein anderes Wissen, sondern er ist der Satz des Wissens schlechthin — — Dieser Satz ist schlechthin gewiss, d. h., er ist gewiss, *weil* er gewiss ist. Er ist der Grund aller Gewissheit, d. h., alles was gewiss ist, ist gewiss, weil *er* gewiss ist; und es ist nichts gewiss, wenn *er* nicht gewiss ist. Er ist der Grund alles Wissens, d. h., man weiß, was er ausagt, weil man überhaupt weiß; man weiß es unmittelbar, so wie man irgend etwas weiß. Er begleitet alles Wissen, ist in allen Wissen enthalten, und alles Wissen setzt ihn voraus.

Die Wissenschaftslehre muß, in so fern sie selbst eine Wissenschaft ist, wenn sie nur nicht aus ihrem bloßen Grundsatz, sondern aus mehreren Sätzen bestehen soll, — und daß es so seyn werde, läßt sich dar-

um voraussehen, weil sie für andre Wissenschaften Grundsätze aufzustellen hat — sie muß, sage ich, systematische Form haben. Nun kann sie diese systematische Form von keiner andern Wissenschaft der Bestimmung nach entlehnen, oder der Gültigkeit nach sich darauf berufen, weil sie selbst für alle andere Wissenschaften nicht nur Grundsätze und dadurch ihren innern Gehalt, sondern auch die Form und dadurch die Möglichkeit der Verbindung mehrerer Sätze in ihnen aufzustellen hat. Sie muß mithin diese Form in sich selbst haben, und sie durch sich selbst begründen.

Wir dürfen dies nur ein wenig zergliedern, um zu sehen, was dadurch eigentlich gesagt werde. — Dasjenige, von dem man etwas weiß, heiße indess der Gehalt, und das, was man davon weiß, die Form des Satzes. (In dem Satze: Gold ist ein Körper, ist dasjenige, wovon man etwas weiß, das Gold und der Körper; das was man von ihnen weiß, ist, daß sie in einer gewissen Rücksicht gleich sind, und in so fern eins statt der andern gesetzt werden könne. Es ist ein bejahender Satz, und diese Beziehung ist seine Form.)

Kein Satz ist ohne Gehalt oder Form möglich. Es muß etwas seyn, wovon man weiß, und etwas, das man davon weiß. Der erste Satz aller Wissenschaftslehre muß demnach beides, Gehalt und Form haben. Nun soll er unmittelbar und durch sich selbst gewiß seyn, und das kann nichts anders heißen, als daß der Gehalt desselben seine Form, und umgekehrt die Form desselben seinen Gehalt bestimme. Diese Form kann nur zu jenem Gehalte, und dieser Gehalt kann nur zu jener

jener Form passen; jede andre Form zu diesem Gehalte hebt den Satz selbst und mit ihm alles Wissen, und jeder andre Gehalt zu dieser Form hebt gleichfalls den Satz selbst und mit ihm alles Wissen auf. Die Form des absoluten ersten Grundsatzes der Wissenschaftslehre ist also durch ihn selbst nicht nur gegeben, sondern auch als schlechthin gültig für den Gehalt desselben aufgestellt. Sollte es außer diesem einen absolut-ersten noch mehrere Grundsätze der Wissenschaftslehre geben, die nur zum Theil absolut, zum Theil aber durch den ersten und höchsten bedingt seyn müssen, weil es sonst nicht einen einzigen Grundsatz gäbe: — so könnte das absolut-erste in denselben nur entweder der Gehalt oder die Form, und das bedingte gleichfalls nur entweder der Gehalt oder die Form seyn. Setzet, der *Gehalt* sei das unbedingte, so wird der absolut-erste Grundsatz, der etwas in dem zweiten bedingen muß, weil er sonst nicht absolut-erster Grundsatz wäre, die *Form* desselben bedingen; und demnach würde seine Form in der Wissenschaftslehre selbst, und durch sie, und durch ihren ersten Grundsatz bestimmt: oder setzet umgekehrt, die *Form* sei das unbedingte, so wird durch den ersten Grundsatz nothwendig der *Gehalt* dieser Form bestimmt, mithin mittelbar auch die Form, in so fern sie Form eines Gehaltes seyn soll; also auch in diesem Falle würde die Form durch die Wissenschaftslehre, und zwar durch ihren Grundsatz bestimmt. — Einen Grundsatz aber, der weder seiner Form, noch seinem Gehalte nach, durch den absolut-ersten Grundsatz bestimmt würde, kann es nicht geben, wenn es einen absolut-ersten Grundsatz, und eine Wissenschaftslehre, und ein System des menschlichen Wissens überhaupt geben soll.

Mithin könnte es auch nicht mehrere Grundsätze geben, als drei; einen absolut und schlechthin durch sich selbst, sowohl der Form, als dem Gehalte nach bestimmten; einen der Form nach durch sich selbst bestimmten, und einem dem Gehalte nach durch sich selbst bestimmten. — Giebt es noch mehrere Sätze in der Wissenschaftslehre, so müssen alle, sowohl der Form, als dem Gehalte nach, durch den Grundsatz bestimmt seyn. Eine Wissenschaftslehre muß demnach die Form aller ihrer Sätze, in so fern sie einzeln betrachtet werden, bestimmen. Eine solche Bestimmung der einzelnen Sätze aber ist nicht anders, als so möglich, daß sie sich selbst wechselseitig bestimmen. Nun aber muß jeder Satz *vollkommen* bestimmt seyn, d. i., seine Form muß nur zu seinem Gehalte, und zu keinem andern, und dieser Gehalt muß nur zu der Form, in der er ist, und zu keiner andern passen; denn sonst würde der Satz dem Grundsatz, in so fern er gewiß ist, (S. oben) nicht gleich, und mithin nicht gewiß seyn. — Wenn nun alle Sätze einer Wissenschaftslehre an sich verschieden seyn sollen — wie sie es denn seyn müssen, denn sonst wären es nicht mehrere Sätze, sondern ein und ebenderfelbe Satz mehreremale; — so kann kein Satz seine vollkommene Bestimmung anders, als durch einen einzigen unter allen erhalten; und hierdurch wird denn die ganze Reihe der Sätze vollkommen bestimmt, und es kann keiner an einer andern Stelle der Reihe stehen, als an der er steht. Jeder Satz in der Wissenschaftslehre bekommt durch einen bestimmten andern seine Stelle bestimmt, und bestimmt sie selbst einem bestimmten dritten. Die Wissenschaftslehre bestimmt sich mithin durch sich selbst die Form ihres Ganzen.

Diese Form der Wissenschaftslehre hat nothwendige Gültigkeit für den Gehalt derselben. Denn wenn der absolut - erste Grundsatz unmittelbar gewiß war, d. i., wenn seine Form nur für seinen Gehalt, und sein Gehalt nur für seine Form paßte. — durch ihn aber alle möglichen folgenden Sätze, unmittelbar oder mittelbar, dem Gehalte oder der Form nach, bestimmt werden; — wenn sie gleichsam schon in ihm enthalten lägen; — so muß eben das von ihm gelten, was von jenem gilt, daß ihre Form nur zu ihrem Gehalte, und ihr Gehalt nur zu ihrer Form paße. Dies betrifft die einzelnen Sätze; die Form des Ganzen aber ist nichts anders, als die Form der einzelnen Sätze in Einem gedacht, und was von jedem einzelnen gilt, muß von allen, als Eins gedacht, auch gelten.

Die Wissenschaftslehre soll aber nicht nur sich selbst, sondern auch allen möglichen übrigen Wissenschaften ihre Form geben, und die Gültigkeit dieser Form für alle sicher stellen. Dieses läßt sich nun nicht anders denken, als unter der Bedingung, daß alles, was Satz irgend einer Wissenschaft seyn soll, schon in irgend einem Satze der Wissenschaftslehre enthalten, und also schon in ihr in seiner gehörigen Form aufgestellt sei. Und dieses eröffnet uns einen leichten Weg zum Gehalte des absolut-ersten Grundsatzes der Wissenschaftslehre zurück zu gehen, von dem wir jetzt etwas mehr sagen können, als wir vorhin konnten.

Man nehme an, *gewiß wissen* heiße nichts anders, als Einsicht in die Unzertrennlichkeit eines bestimmten Gehalts von einer bestimmten Form haben, (welcher

nichts weiter als eine Namenerklärung seyn soll, indem eine Realerklärung des Wissens schlechterdings unmöglich ist,) : so liefs sich schon jetzt ungefähr einsehen, wie dadurch, dafs der absolut-erste Grundsatz alles Wissens seine Form schlechthin durch seinen Gehalt, und seinen Gehalt schlechthin durch seine Form bestimmt, allem Gehalte des Wissens seine Form bestimmt werden könne; wenn nemlich aller mögliche Gehalt in dem seinigen läge. Mithin müfste, wenn unsre Voraussetzung richtig seyn, und es einen absolut-ersten Grundsatz alles Wissens geben sollte, der Gehalt dieses Grundsatzes derjenige seyn, der allen möglichen Gehalt in sich enthielte, selbst aber in keinem andern enthalten wäre. Es wäre der Gehalt schlechthin, der absolute Gehalt.

Es ist leicht zu bemerken, dafs bei Voraussetzung der Möglichkeit einer solchen Wissenschaftslehre überhaupt, so wie insbesondere der Möglichkeit ihres Grundsatzes immer vorausgesetzt werde, dafs im menschlichen Wissen wirklich ein System sey. Soll ein solches System darin seyn, so läfst sich auch, unabhängig von unserer Beschreibung der Wissenschaftslehre erweisen, dafs es einen solchen absolut-ersten Grundsatz geben müsse.

Soll es kein solches System geben, so lassen sich nur zwei Fälle denken. Entweder, es giebt überhaupt nichts unmittelbar Gewisses; unser Wissen bildet mehrere oder Eine unendliche Reihe, in der jeder Satz durch einen höhern, und dieser wieder durch einen höhern u. s. f. begründet wird. Wir bauen unsre Wohnhäuser auf den Erdboden, dieser ruht auf einem Elephan-

Ellephanten, dieser auf einer Schildkröte, dieser — wer weiß es, auf was, und so ins unendliche fort. — Wenn es mit unserm Wissen einmal so beschaffen ist, so können wir es freilich nicht ändern, aber wir haben dann auch kein festes Wissen: wir sind vielleicht bis auf ein gewisses Glied in der Reihe zurückgegangen, und bis auf dieses haben wir alles fest gefunden; aber wer kann uns dafür einstehen, daß wir nicht, wenn wir etwa noch tiefer gehen sollten, den Grund desselben finden, und es werden aufgeben müssen? Unsere Gewissheit ist erbeten, und wir können ihrer nie auf den folgenden Tag sicher seyn.

Oder — der zweite Fall — unser Wissen besteht aus endlichen Reihen, aber aus mehreren. Jede Reihe schließt sich in einem Grundsätze, der durch keinen andern, sondern bloß durch sich selbst begründet wird; aber es giebt solcher Grundsätze mehrere, welche, da sie sich alle, und schlechthin unabhängig von allen übrigen begründen, keinen Zusammenhang unter sich haben, sondern völlig isolirt sind. Es giebt etwa mehrere angebohrne Wahrheiten in uns, die alle gleich angebohren sind, und in deren Zusammenhang wir keine weitere Einsicht erwarten können, da derselbe über die angebohrnen Wahrheiten hinaus liegt; oder es giebt ein mannigfaltiges Einfaches in den Dingen außer uns, das uns durch den Eindruck, den sie auf uns machen, mitgetheilt wird, in dessen Zusammenhang wir aber nicht eindringen können, da es über das Einfachste im Eindrücke kein noch einfacheres geben kann. — Wenn es sich so verhält; wenn das menschliche Wissen an sich, und seiner Natur nach
solches

solches Stückwerk ist, wie das wirkliche Wissen so vieler Menschen; wenn ursprünglich eine Menge Fäden in unserm Geiste liegen, die unter sich in keinem Punkte zusammenhängen, noch zusammengehängt werden können, so vermögen wir abermals nicht gegen unsere Natur zu streiten; unser Wissen ist, so weit es sich erstreckt, zwar sicher; aber es ist kein *einiges* Wissen, sondern es sind *viele* Wissenschaften. — Unsere Wohnung stünde dann zwar fest, aber es wäre nicht ein einiges zusammenhängendes Gebäude, sondern ein Aggregat von Kammern, aus deren keiner wir in die andre übergehen könnten; es wäre eine Wohnung, in der wir uns immer verirren, und nie einheimisch werden würden. Es wäre kein Licht darin, und wir blieben bei allen unsern Reichthümern arm, weil wir dieselben nie überschlagen, nie als ein Ganzes betrachten, und nie wissen könnten, was wir eigentlich besäßen; wir könnten nie einem Theil derselben zur Verbesserung des übrigen anwenden, weil kein Theil sich auf das übrige bezöge. Noch mehr, unser Wissen wäre nie vollendet; wir müßten täglich erwarten, daß eine neue angebohrne Wahrheit sich in uns äußere, oder die Erfahrung uns ein neues Einfaches geben würde. Wir müßten immer bereit seyn, uns irgendwo ein neues Häuschen anzubauen. — Dann wäre keine allgemeine Wissenschaftslehre nöthig, um andre Wissenschaften zu begründen. Jede wäre auf sich selbst gegründet. Es würden so viele Wissenschaften geben, als es einzelne unmittelbar gewisse Grundsätze gäbe.

Soll aber nicht etwa bloß ein oder mehrere Fragmente eines Systems, wie im ersten Falle, oder mehrere Systeme wie im zweiten, sondern soll ein vollendetes und Einiges System im menschlichen Geiste seyn, so muß es einen solchen höchsten und absolut-ersten Grundsatz geben. Verbreite von ihm aus sich unser Wissen in noch so viele Reihen, von deren jeder wieder Reihen u. s. f. ausgehen, so müssen doch alle in einem einzigen Ringe festhängen, der an nichts befestiget ist, sondern durch seine eigne Kraft sich, und das ganze System hält. — Wir haben nun, einen durch seine eigene Schwerkraft sich haltenden Erdball, dessen Mittelpunkt alles, was wir nun wirklich auf dem Umkreise desselben, und nicht etwa in die Luft, und nur perpendikular, und nicht etwa schiefwinklicht angebaut haben, allmächtig anzieht, und kein Stäubchen aus seiner Sphäre sich entreißen läßt.

Ob es ein solches System, und, — was die Bedingung desselben ist, — einen solchen Grundsatz gebe, darüber können wir vor der Untersuchung vorher nichts entscheiden. Der Grundsatz läßt sich nicht nur als bloßer Satz, er läßt sich auch als Grundsatz alles Wissens nicht erweisen. Es kommt auf den Versuch an. Finden wir einen Satz, der die innern Bedingungen des Grundsatzes alles menschlichen Wissens hat, so versuchen wir, ob er auch die äußern habe; ob alles, was wir wissen, oder zu wissen glauben, auf ihn sich zurückführen lasse. Gelingt es uns, so haben wir durch die wirkliche Aufstellung der Wissenschaft bewiesen, daß sie möglich war, und daß es ein System des menschlichen Wissens gebe, dessen Darstellung sie ist. Gelingt

es uns nicht, so ist entweder überhaupt kein solches System, oder wir haben es nur nicht entdeckt, und müssen die Entdeckung desselben glücklichern Nachfolgern überlassen. Geradezu behaupten, daß es überhaupt keines gebe, weil wir es nicht gefunden haben, ist eine Anmaassung, deren Widerlegung unter der Würde der ernstestn Betrachtung ist.

Zweiter Abschnitt.

Erörterung des Begriffs der Wissenschaftslehre.

§. 3.

Einen Begriff wissenschaftlich erörtern — und es ist klar, daß hier von keiner andern, als dieser höchsten aller Erörterungen die Rede seyn kann — nenne ich das, wenn man den Ort desselben im System der menschlichen Wissenschaften überhaupt angiebt, d. i., zeigt welcher Begriff ihn seine Stelle bestimmen, und welchem andern sie durch dasselbe bestimmt werden. Nun aber kann der Begriff der Wissenschaftslehre überhaupt im System aller Wissenschaften, eben so wenig einen Ort haben, als der des Wissens an sich, im System des Wissens überhaupt: vielmehr ist er selbst der Ort für alle wissenschaftlichen Begriffe, und weist ihnen ihre Stellen in sich selbst, und durch sich selbst an. Es ist klar, daß hier nur von einer hypothetischen Erörterung geredet werde, d. i. die Frage ist die: Vorausgesetzt, daß es schon Wissenschaften gebe, und daß Wahrheit

Wahrheit in ihnen sey, (welches man von der allgemeinen Wissenschaftslehre vorher gar nicht wissen kann) wie verhält sich die aufzustellende Wissenschaftslehre, zu diesen Wissenschaften?

Auch diese Frage ist durch den bloßen Begriff derselben schon beantwortet. Die letztern verhalten sich zu den erstern, wie das Begründete zu seinem Grunde; sie weisen derselben ihre Stellen nicht an; aber jene weist ihnen allen ihre Stellen in sich selbst und durch sich selbst an. Demnach ist es hier bloß um eine weitere Entwicklung dieser Antwort zu thun.

Die Wissenschaftslehre sollte eine Wissenschaft aller Wissenschaften seyn. Hierbei entsteht zuvörderst die Frage: Wie kann sie verbürgen, daß sie nicht nur alle bis jetzt bekannten und erfundenen, sondern auch alle erfindbaren und möglichen Wissenschaften begründet, und daß sie das ganze Gebiet des menschlichen Wissens vollkommen erschöpft habe?

Sie sollte in dieser Rücksicht allen Wissenschaften ihre Grundsätze geben. Alle Sätze demnach, die in irgend einer besondern Wissenschaft Grundsätze sind, sind zugleich auch einheimische Sätze der Wissenschaftslehre; ein und ebenderfelbe Satz ist aus zwei Gesichtspuncten zu betrachten. Die Wissenschaftslehre folgert aus dem Satze, als einem in ihr enthaltenen weiter; und die besondere Wissenschaft folgert aus dem gleichen Satze, als ihrem Grundsätze, auch weiter. Also folgt entweder in beiden Wissenschaften das gleiche; alle besondere Wissenschaften sind nicht nur ihrem Grundsätze, sondern

sondern auch ihren abgeleiteten Sätzen nach in der Wissenschaftslehre enthalten; und es giebt gar keine besondere Wissenschaft, sondern nur Theile einer und eben derselben Wissenschaftslehre; oder es wird in beiden Wissenschaften auf verschiedene Art gefolgert, welches auch nicht möglich ist, da die Wissenschaftslehre allen Wissenschaften ihre Form geben soll: oder es muß zu einem Satze der bloßen Wissenschaftslehre noch Etwas, das freilich nirgend anders her als aus der Wissenschaftslehre entlehnt seyn kann, hinzukommen, wenn er Grundsatz einer besondern Wissenschaft werden soll. Es entsteht die Frage: welches ist das hinzukommende, oder — da dieses hinzukommende die Unterscheidung ausmacht — welches ist die bestimmte Grenze zwischen der Wissenschaftslehre überhaupt, und jeder besondern Wissenschaft.

Die Wissenschaftslehre sollte ferner in dergleichen Rücksicht allen Wissenschaften ihre Form bestimmen. Wie das geschehen könne, ist schon oben angezeigt. Aber es tritt eine andere Wissenschaft, unter dem Namen der *Logik*, mit den gleichen Ansprüchen uns in den Weg. Zwischen beiden muß entschieden, es muß untersucht werden, wie die Wissenschaftslehre sich zur Logik verhalte.

Die Wissenschaftslehre ist selbst eine Wissenschaft, und was sie in dieser Rücksicht zu leisten habe, ist oben bestimmt. Aber in sofern sie bloße Wissenschaft ist, ist sie Wissenschaft von irgend *Etwas*; sie hat einen Gegenstand, und es ist aus dem obigen klar, daß dieser Gegenstand kein anderer sei, als das System des menschlichen

Wissens überhaupt. Es entsteht die Frage: wie verhält sich die Wissenschaft, als Wissenschaft, zu ihrem Gegenstande, als solchem.

§. 4. *In wie fern kann die Wissenschaftslehre sicher seyn, das menschliche Wissen überhaupt erschöpft zu haben?*

Das *bisherige* wahre oder eingebildete menschliche Wissen, ist nicht das menschliche Wissen überhaupt. Gesetzt, ein Philosoph könnte dasselbe wirklich umfassen haben, und durch eine vollständige Induktion den Beweis führen, daß es in seinem System enthalten sei, so hätte er dadurch seiner Aufgabe noch bei weitem keine Genüge gethan: denn wie wollte er durch seine Induktion aus der bisherigen Erfahrung erweisen, daß auch in der Zukunft keine Entdeckung gemacht werden könne, die nicht unter sein System passe? — Nicht gründlicher würde die Ausflucht seyn, daß er etwa nur das in der gegenwärtigen Sphäre der menschlichen Existenz mögliche Wissen habe erschöpfen wollen; denn wenn seine Philosophie nur für diese Sphäre gilt, so kennt er keine mögliche andre, er kennt demnach auch die Grenzen derjenigen nicht, die durch seine Philosophie erschöpft werden soll; er hat willkürlich eine Grenze gezogen, deren Wahrheit er kaum durch etwas anders, als durch die bisherige Erfahrung erweisen kann, welche durch eine künftige Erfahrung selbst innerhalb seiner vorgegebenen Sphäre immer widersprochen werden könnte. Das menschliche Wissen überhaupt soll erschöpft werden, heißt, es soll unbedingt und schlechthin bestimmt werden, was der Mensch nicht bloß auf der jetzigen Stufe

Stufe seiner Existenz, sondern auf allen möglichen und denkbaren Stufen derselben wissen könne *).

Dies ist nur unter folgenden Bedingungen möglich: zumförderst, daß sich zeigen lasse, der aufgestellte Grundsatz sei erschöpft; und dann, es sei kein anderer Grundsatz möglich, als der aufgestellte.

Ein Grundsatz ist erschöpft, wenn ein vollständiges System auf demselben aufgebaut ist, d. i., wenn der Grundsatz nothwendig auf *alle* aufgestellten Sätze führt, und *alle* aufgestellten Sätze nothwendig wieder auf ihn zurück-

C 2

zurück-

*) Auf einen möglichen Einwurf, den aber nur ein Popular-Philosoph machen könnte! — Die eigentlichen Aufgaben des menschlichen Geistes sind freilich, so wohl ihrer Anzahl, als ihrer Ausdehnung nach unendlich; ihre Auflösung wäre nur durch eine vollendete Annäherung zum Unendlichen möglich, welche an sich unmöglich ist: aber sie sind es darum, weil sie gleich *als* unendlich gegeben werden. Es sind unendlich viele Radien eines unendlichen Zirkels, dessen Mittelpunkt gegeben ist; und so wie der Mittelpunkt gegeben ist, ist ja wohl der ganze unendliche Zirkel, und die unendlich vielen Radien desselben gegeben. Der eine Endpunkte derselben liegt freilich in der Unendlichkeit; aber der andre liegt im Mittelpunkte, und derselbe ist allen gemein. Der Mittelpunkt ist gegeben; die Richtung der Linien ist auch gegeben, denn es sollen gerade Linien seyn; also sind alle Radien gegeben (einzelne Radien aus der unendlichen Anzahl derselben, werden durch Eindrücke vom Nicht-Ich *bestimmt*, als wirklich zuziehende; aber nicht *gegeben*; *gegeben* waren sie zugleich mit dem Mittelpunkte.) Das menschliche Wissen ist den *Graden* nach unendlich, aber der *Art* nach ist es durch seine Gesetze vollständig bestimmt, und läßt sich gänzlich erschöpfen.

zurückführen. Wenn kein Satz im ganzen System vorkommt, welcher wahr seyn kann, wenn der Grundsatz falsch ist, oder falsch, wenn der Grundsatz wahr ist, so ist dies der negative Beweis, daß kein Satz zu viel in das System aufgenommen worden; denn derjenige, der nicht in das System gehörte würde wahr seyn können, wenn der Grundsatz falsch, oder falsch, wenn auch der Grundsatz wahr wäre. Ist der Grundsatz gegeben, so müssen *alle* Sätze gegeben seyn; in ihm und durch ihn ist jeder einzelne gegeben. Es ist aus dem, was wir oben über die Verkettung der einzelnen Sätze in der Wissenschaftslehre gesagt haben, klar, daß diese Wissenschaft den angezeigten negativen Beweis unmittelbar in sich selbst und durch sich selbst führe. Durch ihn wird erwiesen, daß die Wissenschaft *systematisch* sei, daß alle ihre Theile in einem einzigen Grundsatz zusammenhängen. — Die Wissenschaft ist ein *System*, oder sie ist vollendet, wenn weiter kein Satz gefolgert werden kann: und dies giebt den positiven Beweis, daß kein Satz zu viel in das System aufgenommen worden. Die Frage ist nur die: wann und unter welchen Bedingungen kann kein Satz weiter gefolgert werden; denn es ist klar, daß das bloß relative und negative Merkmal: *ich* sehe nicht was weiter folgen könne, nichts beweist. Es könnte wohl nach mir ein anderer kommen, welcher da, wo ich nichts sah, etwas sähe. Wir bedürfen eines positiven Merkmals, daß schlechthin und unbedingt nichts weiter gefolgert werden könne; und das könnte kein anders seyn, als das, daß der Grundsatz, von welchem wir ausgegangen wären, das letzte Resultat sey. Dann wäre klar, daß wir nicht weiter gehen könnten, ohne den Weg, den wir schon einmal gemacht

macht

macht, noch einmal zu machen. Es wird sich bey ein-
stiger Aufstellung der Wissenschaft zeigen, daß sie diesen
Kreislauf wirklich vollendet, und den Forscher gerade
bey dem Punkte verläßt, von welchem sie mit ihm aus-
ging, daß sie also gleichfalls den zweyten positiven Be-
weis in sich selbst und durch sich selbst führt^{*)}.

Aber, wenn auch der aufgestellte Grundsatz er-
schöpft, und auf ihn ein vollständiges System aufgebaut
ist, so folgt daraus noch gar nicht, daß durch seine
Erschöpfung das menschliche Wissen überhaupt er-
schöpft sey; wenn man nicht schon voraussetzt, was
erwiesen werden sollte, daß jener Grundsatz der Grund-
satz des menschlichen Wissens überhaupt sey. Zu je-
nem vollendeten Systeme kann freylich nichts mehr
weder dazu noch davon gethan werden; aber, was
verhindert es denn, daß nicht etwa in der Zukunft,
wenn auch bis jetzt sich keine Spur davon zeigen sollte,
durch die vermehrte Erfahrung, Sätze zu dem mensch-
lichen Bewußtseyn gelangen sollten, die sich nicht auf
jenen Grundsatz gründen, die also einen oder mehrere
andere Grundsätze voraussetzen: kurz, warum sollten
neben jenem vollendeten Systeme, nicht noch eine oder

C 3

meh-

^{*)} Die Wissenschaftslehre hat also absolute Totalität. In ihr
führt Eins zu Allem, und Alles zu Einem. Sie ist aber die ein-
zige Wissenschaft welche vollendet werden kann; Vollendung
ist demnach ihr auszeichnender Charakter. Alle andere Wissen-
schaften sind unendlich, und können nie vollendet werden;
denn sie laufen nicht wieder in ihren Grundsatz zurück. Die
Wissenschaftslehre hat dies für alle zu beweisen und den Grund
davon anzugeben.

mehrere andere Systeme im menschlichen Geiste bestehen können? Sie würden freilich weder mit jenem ersten, noch unter sich selbst den geringsten Zusammenhang, den kleinsten gemeinschaftlichen Punkt haben: aber das sollen sie auch nicht, wenn sie nicht ein einziges, sondern mehrere Systeme bilden sollen. Es müßte also, wenn die Unmöglichkeit solcher neuen Entdeckungen befriedigend dargethan werden sollte, erwiesen werden, *daß* nur ein einziges System im menschlichen Wissen seyn könne. — Da dieser Satz, daß das System ein einziges sei, selbst ein Bestandtheil des menschlichen Wissens seyn sollte, so könnte er sich auf nichts anders gründen, als auf den Grundsatz alles menschlichen Wissens, und nirgendsher bewiesen werden, als aus demselben. Hierdurch wäre nun, vor der Hand wenigstens, soviel gewonnen, daß ein anderer, etwa einmal zum menschlichen Bewußtseyn gelangender Grundsatz, nicht bloß ein *anderer*, und von dem aufgestellten Grundsätze *verschiedener*, sondern auch ein demselben *gerade entgegengesetzter* seyn müßte. Denn unter der obigen Voraussetzung müßte im aufgestellten Grundsätze der Satz enthalten seyn: im menschlichen Wissen ist ein einiges System. Jeder Satz nun, der nicht zu diesem einigen Systeme gehören sollte, wäre von diesem Systeme nicht bloß verschieden, sondern ihm, insofern jenes System das einige seyn sollte, sogar entgegengesetzt, und müßte auf einem Grundsätze beruhen, in welchem der Satz läge: Das menschliche Wissen ist *nicht* ein einiges System. Man müßte durch weiteres Zurückschließen auf einen dem ersten Grundsätze geradezu entgegengesetzten Grundsatz kommen; und wenn der erstere z. B. hiesse: Ich bin Ich, so müßte der andere heißen: Ich bin Nicht-Ich.

Aus diesem Widerspruche soll und kann nun nicht geradezu die Unmöglichkeit eines solchen zweiten Grundsatzes gefolgert werden. Wenn im ersten Grundsatz der Satz liegt: das System des menschlichen Wissens sey ein einiges, so liegt freilich auch der darin, daß diesem einigen Systeme nichts widersprechen müsse; aber beide Sätze sind ja erst Folgerungen aus ihm selbst, und so wie die absolute Gültigkeit alles dessen, was aus ihm folgt, angenommen wird, wird ja schon angenommen, daß er absolut-erster und einziger Grundsatz sei, und im menschlichen Wissen schlechthin gebiete. Also ist hier ein Zirkel, aus dem der menschliche Geist nie herausgehen kann; und man thut recht wohl daran, diesen Zirkel bestimmt zuzugestehen, damit man nicht etwa einmahl über die unerwartete Entdeckung desselben in Verlegenheit gerathe. Er ist folgender: Wenn der Satz R erster höchster und absoluter Grundsatz des menschlichen Wissens ist, so ist im menschlichen Wissen ein einiges System: denn das letztere folgt aus dem Satze R.: Da nun im menschlichen Wissen ein einiges System seyn soll, so ist der Satz R, der wirklich (laut der aufgestellten Wissenschaft,) ein System begründet, Grundsatz des menschlichen Wissens überhaupt, und das auf ihn gegründete System, ist jenes einige System des menschlichen Wissens.

Ueber diesen Zirkel hat man nun nicht Ursache betreten zu seyn. Verlangen, daß er gehoben werde, heisst verlangen, daß das menschliche Wissen völlig grundlos sei, daß es gar nichts schlechthin gewisses geben, sondern daß alles menschliche Wissen nur bedingt seyn, und daß kein Satz an sich, sondern jeder

nur unter der Bedingung gelten solle, daß derjenige, aus dem er folgt, gelte. Wer Lust dazu hat, mag immer untersuchen, was er wissen würde, wenn sein Ich nicht Ich wäre, d. i., wenn er nicht existirte, und kein Nicht-Ich von seinen Ich unterscheiden könnte.

§. 5. *Welches ist die Grenze, die die allgemeine Wissenschaftslehre von der besondern durch sie begründeten Wissenschaft scheidet?*

Wir fanden oben (§. 3.) daß ein und eben derselbe Satz nicht in dergleichen Beziehung ein Satz der allgemeinen Wissenschaftslehre und ein Grundsatz irgend einer besondern Wissenschaft seyn könne; sondern daß etwa noch etwas hinzukommen müsse, wenn er das letztere seyn soll. — Das, was hinzukommen muß, kann nirgend anders her, als aus der allgemeinen Wissenschaftslehre entlehnt seyn, da in ihr alles mögliche menschliche Wissen enthalten ist; aber es muß dort nicht in eben dem Satze liegen, der jetzt durch den Zusatz desselben zum Grundsatz einer Wissenschaftslehre erhoben werden soll, denn sonst wäre er schon dort Grundsatz, und wir hätten keine Grenze zwischen der besondern Wissenschaft, und den Theilen der allgemeinen Wissenschaftslehre. Es muß demnach etwa ein einzelner Satz der Wissenschaftslehre seyn, der mit dem Satze, der Grundsatz werden soll, vereinigt wird. Da wir hier nicht einen unmittelbaren aus den Begriffen der Wissenschaftslehre selbst entlehnten, sondern einen aus der Voraussetzung, daß es außer ihr wirklich noch andre von ihr getrennte Wissenschaften gebe, entspringenden Einwurf zu beantworten haben, so

kör-

können wir ihn nicht anders, als gleichfalls durch eine Voraussetzung beantworten; und wir haben vor der Hand genug gethan, wenn wir nur irgend eine Möglichkeit der geforderten Begrenzung aufzeigen. Dafs sie die wahre Grenze angebe — ob es gleich wohl der Fall seyn dürfte — können und sollen wir hier nicht beweisen.

Man setze demnach, die Wissenschaftslehre enthalte diejenigen bestimmten Handlungen des menschlichen Geistes, die er alle, sei er nun bedingt oder unbedingt, gezwungen und nothwendig vollbringt; sie stelle aber dabei als höchsten Erklärungsgrund jener nothwendigen Handlungen überhaupt, ein Vermögen derselben auf, sich schlechthin ohne Zwang und Nöthigung zum handeln überhaupt zu bestimmen; so wäre durch die Wissenschaftslehre ein nothwendiges und ein nicht nothwendiges oder freyes Handeln gegeben. Die Handlungen des menschlichen Geistes, in so fern er nothwendig handelt, wären durch sie bestimmt, nicht aber in so fern er frey handelt. — Man setze ferner: auch die freien Handlungen sollten, aus irgend einem Grunde bestimmt werden, so könnte das nicht in der Wissenschaftslehre geschehen, müfste aber doch, da von *Bestimmung* die Rede ist, in *Wissenschaften*, und also in besondern Wissenschaften geschehen. Der Gegenstand dieser freien Handlungen könnte nun kein andrer seyn, als das durch die Wissenschaftslehre überhaupt gegebene Nothwendige, da nichts vorhanden ist, das sie nicht gegeben hätte, und sie überall nichts giebt, als das Nothwendige. Demnach müfste im Grundsätze einer besondern Wissenschaft eine Handlung, die die Wissenschafts-

C 5

lehre

lehre frei gelassen hätte, bestimmt werden: Die Wissenschaftslehre gäbe dem Grundsatz das Nothwendige und die Freiheit überhaupt; die besondre Wissenschaft aber gäbe der Freiheit ihre Bestimmung; und nun wäre die scharfe Grenzlinie gefunden, und so bald eine an sich freie Handlung eine bestimmte Richtung bekäme, schritten wir aus dem Gebiete der allgemeinen Wissenschaftslehre, auf das Feld einer besondern Wissenschaft hinüber. — Ich mache mich durch zwei Beispiele deutlich.

Die Wissenschaftslehre giebt als nothwendig den Raum und den Punkt als absolute Grenzen; aber sie läßt der Einbildungskraft die völlige Freiheit den Punkt zu setzen, wohin es ihr beliebt. Sobald diese Freiheit bestimmt wird, z. B. ihn gegen die Begrenzung des unbegrenzten Raumes fortzubewegen, und dadurch eine Linie *) zu ziehen, sind wir nicht mehr im Gebiete der Wissenschaftslehre, sondern auf dem Boden einer besondern Wissenschaft, welche Geometrie heist. Die Auf-

*) Eine Frage an die Mathematiker! — Liegt nicht der Begriff des Geraden schon im Begriffe der Linie? Giebt es andre Linien als gerade? und ist die sogenannte krumme Linie etwas andres, als eine Zusammenreihung unendlich vieler, unendlich naher Punkte? Der Ursprung derselben, als Grenzlinie des unendlichen Raums (von dem Ich, als Mittelpunkte werden unendlich viele unendliche Radien gezogen, denen aber unsre eingeschränkte Einbildungskraft doch einen Endpunkt setzen muß; diese Endpunkte als Eins gedacht, sind die ursprüngliche Kreislinie,) scheint mir dafür zu bürgen; und es wird daraus klar, daß, und warum die Aufgabe, sie durch eine gerade Linie zu messen, unendlich ist, und nur in einer vollendeten Annäherung zum Unendlichen erfüllt werden könnte. — Gleichfalls wird daraus klar, warum die gerade Linie sich nicht definiren läßt.

Aufgabe überhaupt, den Raum nach einer Regel zu begrenzen, oder die Konstruktion in demselben, ist Grundsatz der Geometrie, und sie ist dadurch von der Wissenschaftslehre scharf abgeschnitten.

Durch die Wissenschaftslehre sind ein von den Gesetzen der bloßen Vorstellung schlechthin unabhängiges Nicht-Ich, und die Gesetze nach denen es beobachtet werden soll und muß *), als nothwendig gegeben; aber die Urtheilskraft behält dabei ihre völlige Freiheit, diese Gesetze überhaupt anzuwenden oder nicht, oder bei der Mannigfaltigkeit der Gesetze so wohl als der Gegenstände, welches Gesetz sie will, auf einen beliebigen Gegenstand anzuwenden, z. B. den menschlichen Körper als rohe, oder organisirte, oder als animalisch belebte

Mate-

*) So sonderbar dieß manchem Naturforscher vorkommen möge, so wird es sich doch zu seiner Zeit zeigen, daß es sich streng erweisen läßt: daß er selbst erst die Gesetze der Natur, die er durch Beobachtung von ihr zu lernen glaubt, in sie hineingelegt habe, und daß sie sich, das kleinste, wie das größte, der Bau des geringfügigsten Grashalms, wie die Bewegung der Himmelskörper, vor aller Beobachtung vorher aus dem Grundsätze alles menschlichen Wissens ableiten lassen. Es ist wahr, daß kein Naturgesetz und überhaupt kein Gesetz zum Bewußtseyn kommt, wenn nicht ein Gegenstand gegeben wird, auf den es angewandt werden kann; es ist wahr, daß nicht alle Gegenstände nothwendig, und nicht alle in dem gleichen Grade damit übereinkommen müssen; es ist wahr, daß kein einziger ganz und völlig mit ihnen übereinkommt, noch übereinkommen kann: aber eben darum ist es wahr, daß wir sie nicht durch Beobachtung lernen, sondern sie aller Beobachtung zum Grunde legen, und daß es nicht so wohl Gesetze für die von uns unabhängige Natur, als Gesetze für uns selbst sind, wie wir die Natur zu beobachten haben.

Materie zu betrachten. So bald aber die Urtheilskraft die Aufgabe erhält, einen bestimmten Gegenstand nach einem bestimmten Gesetze zu beobachten, um zu sehen, ob und in wie fern er mit demselben übereinkomme oder nicht, ist sie nicht mehr frei, sondern unter einer Regel; und wir sind demnach nicht mehr in der Wissenschaftslehre, sondern auf dem Felde einer andern Wissenschaft, welche die Naturwissenschaft heisst. Die Aufgabe überhaupt, jeden in der Erfahrung gegebenen Gegenstand an jedes in unserm Geiste gegebenes Naturgesetz zu halten, ist Grundsatz der Naturwissenschaft: sie besteht durchgängig aus Experimenten, (nicht aber aus dem leidenden Verhalten gegen die regellosen Einwirkungen der Natur auf uns) die man sich willkürlich aufgiebt, und denen die Natur entsprechen kann oder nicht: und dadurch ist denn die Naturwissenschaft genugsam von der Wissenschaftslehre überhaupt geschieden.

Also sieht man schon hier — welches wir bloß im Vorbeygehen erinnern — warum bloß die Wissenschaftslehre absolute Totalität haben, alle besondere Wissenschaften aber unendlich seyn werden. Die Wissenschaftslehre enthält bloß das Nothwendige; ist dies in jeder Betrachtung nothwendig, so ist es dasselbe auch in Absicht der Quantität, d. h., es ist nothwendig begränzt. Alle übrigen Wissenschaften gehen auf die Freyheit, so wohl die unsers Geistes, als die des von uns schlechthin unabhängigen Nicht - Ich. Soll dieses wirkliche Freyheit seyn, und soll sie schlechthin unter keinem Gesetze stehen, so läßt sich ihr auch kein Wirkungskreis vorschreiben, welches ja durch ein Gesetz geschehen müß-

müßte. Ihr Wirkungskreis ist demnach unendlich. — Man hat also von einer erschöpfenden Wissenschaftslehre keine Gefahr für die ins Unendliche fortgehenden Perfektibilität des menschlichen Geistes zu beforgen; sie wird dadurch gar nicht aufgehoben, sondern vielmehr völlig sicher und außer Zweifel gesetzt, und es wird ihr eine Aufgabe angewiesen, die sie in Ewigkeit nicht ermüden kann.

§. 6. *Wie verhält sich die allgemeine Wissenschaftslehre insbesondere zur Logik?*

Die Wissenschaftslehre soll für alle möglichen Wissenschaften die Form aufstellen: nach der gewöhnlichen Meinung, an der wohl auch etwas Wahres seyn mag, thut die Logik das gleiche. Wie verhalten sich diese beiden Wissenschaften, und wie verhalten sie sich insbesondere in Absicht jenes Geschäfts, das beide sich anmaassen? So bald man sich erinnert, daß die Logik allen möglichen Wissenschaften bloß und allein die Form, die Wissenschaftslehre aber nicht die Form allein, sondern auch den Gehalt geben solle, so ist ein leichter Weg eröffnet, um in diese höchstwichtige Untersuchung einzudringen. In der Wissenschaftslehre ist die Form vom Gehalte, oder der Gehalt von der Form nie getrennt; in jedem ihrer Sätze ist beides auf das innigste vereinigt. Soll in den Sätzen der Logik die bloße Form der möglichen Wissenschaften, nicht aber der Gehalt liegen, so sind sie nicht zugleich Sätze der Wissenschaftslehre; sondern sie sind von ihnen verschieden; und folglich ist auch die ganze Wissenschaft, weder die Wissenschaftslehre selbst, noch etwa ein Theil von ihr; sie ist, so sonderbar dies auch bei der gegenwärtigen Ver-
faß-

fassung der Philosophie jemanden vorkommen möge, überhaupt keine philosophische, sondern sie ist eine eigne abgeforderte Wissenschaft, wodurch jedoch ihrer Würde gar kein Abbruch geschehen soll.

Ist sie dies, so muß sich eine Bestimmung der Freiheit aufzeigen lassen, durch welche zwischen ihr und der allgemeinen Wissenschaftslehre die Grenze gezogen werde, und diese ist denn auch leicht aufzufinden. In der Wissenschaftslehre sind Gehalt und Form nothwendig vereinigt. Die Logik soll die bloße Form, vom Gehalte abgefordert, aufstellen; diese Abforderung ist an sich nicht nothwendig, sondern sie geschieht bloß durch Freiheit; mithin muß in der Logik die Freiheit bestimmt werden, eine solche Abforderung vorzunehmen. Man nennt sie *Abstraktion*; und demnach besteht das Wesen der Logik in der Abstraktion von allem Gehalt der Wissenschaftslehre.

Auf diese Art wären die Sätze der Logik bloß Form, welches unmöglich ist; denn es liegt im Begriffe des Satzes überhaupt, daß er beides Gehalt, so wohl als Form habe. (§. 1.) Mithin müßte das, was in der Wissenschaftslehre bloße Form ist, in der Logik Gehalt seyn, und dieser Gehalt bekäme wieder die allgemeine Form der Wissenschaftslehre, die aber hier bestimmt als Form eines logischen Satzes gedacht würde. Diese zweite Handlung der Freiheit, durch welche die Form zur Form der Form selbst, als ihres Gehalts wird, heißt *Reflexion*. Keine Abstraktion ist ohne Reflexion; und keine Reflexion ohne Abstraktion möglich. An sich betrachtet sind beides Handlungen der Freiheit; wenn

lie

sie aber gegenseitig auf einander bezogen werden, so ist unter Bedingung der einen, die zweite nothwendig.

Hieraus ergiebt sich das bestimmte Verhältniß der Logik zur Wissenschaftslehre. Die erstere begründet nicht die letztere, sondern die letztere begründet die erstere: Die Wissenschaftslehre kann schlechterdings nicht aus der Logik bewiesen werden, und man darf ihr keinen einzigen logischen Satz, auch den des Widerspruchs nicht, als gültig vorausschicken; hingegen muß jeder logische Satz, und die ganze Logik aus der Wissenschaftslehre bewiesen werden; es muß gezeigt werden, daß die in ihr aufgestellten Formen, wirkliche Formen eines gewissen Gehalts in der Wissenschaftslehre seyen. Also entlehnt die Logik ihre Gültigkeit von der Wissenschaftslehre, nicht aber die Wissenschaftslehre die ihrige von der Logik.

Ferner, die Wissenschaftslehre wird nicht durch die Logik, aber die Logik wird durch die Wissenschaftslehre bedingt und bestimmt. Die Wissenschaftslehre bekommt nicht etwa von der Logik ihre Form, sondern sie hat sie in sich selbst, und stellt sie erst für die mögliche Abstraktion durch Freyheit auf. Im Gegentheil aber bedingt die Wissenschaftslehre die Anwendung der Logik: die Formen, die sie aufstellt, dürfen auf keinen andern Gehalt angewendet werden, als auf denjenigen, den sie schon in der Wissenschaftslehre in sich fassen — nicht nothwendig auf den ganzen Gehalt, den sie dort in sich fassen, denn dadurch würde keine besondere Wissenschaft entstehen, sondern nur Theile der Wissenschaftslehre wiederholt werden, aber doch
noth-

nothwendig auf einen Theil desselben, auf einen in und mit jenem Gehalt begriffenen Gehalt. Außer jener Bedingung ist die durch ein solches Verfahren zu Stande gebrachte Wissenschaft ein Luftgebäude.

Endlich, die Wissenschaftslehre ist nothwendig — nicht eben als deutlich gedachte, systematisch aufgestellte Wissenschaft, aber doch als Naturanlage — die Logik aber ist ein künstliches Produkt des menschlichen Geistes in seiner Freiheit. Ohne die erstere würde überhaupt kein Wissen und keine Wissenschaft möglich seyn; ohne die letztere würden alle Wissenschaften nur später haben zu Stande gebracht werden können. Die erstere ist die ausschließende Bedingung aller Wissenschaft; die letztere ist eine höchst wohlthätige Erfindung, um den Fortgang der Wissenschaften zu sichern und zu erleichtern.

Ich trage das hier systematisch abgeleitete in Beispielen vor:

$A \equiv A$ ist ohne Zweifel ein logisch richtiger Satz, und in so fern er das ist, ist seine Bedeutung die: *wenn* A gesetzt ist, so ist A gesetzt. Es entstehen hierbei die zwei Fragen: Ist denn A gesetzt? — und in wiefern und warum ist A gesetzt, *wenn* es gesetzt ist; wie hängt jenes *Wenn* und dieses *So* überhaupt zusammen?

Setzet: A im obigen Satze bedente ich, und habe also seinen bestimmten Gehalt, so hiesse der Satz zuörderst: Ich bin Ich: oder, *wenn* ich gesetzt bin, so bin ich

ich gesetzt. Aber, weil das Subjekt des Satzes das absolute Subjekt, das Subjekt schlechthin ist, so wird in diesem einzigen Falle, mit der Form des Satzes zugleich sein innerer Gehalt gesetzt: Ich bin gesetzt, *weil* ich mich gesetzt habe. Ich bin, *weil* ich bin. — Die Logik also sagt: Wenn A ist, ist A; die Wissenschaftslehre: Weil A ist, ist A. Und hierdurch würde die Frage: Ist denn A gesetzt? so beantwortet: Es ist gesetzt, *denn* es ist gesetzt.

Setzet: A in obigem Satze bedeute nicht das Ich, sondern irgend etwas anders, so läßt sich aus dem obigen die Bedingung einsehen, unter welcher man sagen könne: A ist gesetzt; und wie man berechtigt sei zu schließen: Wenn A gesetzt ist, so ist es gesetzt. — Nämlich der Satz: $A \equiv A$ gilt ursprünglich *nur vom Ich*; er ist von dem Satze der Wissenschaftslehre: Ich bin Ich, abgezogen; aller Gehalt also, worauf er anwendbar seyn soll, muß im Ich liegen, und unter ihm enthalten seyn. Kein A also kann etwas anders seyn, als ein *im Ich gesetztes*, und nun hiesse der Satz so: Was im Ich gesetzt ist, ist gesetzt; ist A im Ich gesetzt, so ist es gesetzt, (in so fern er nämlich gesetzt ist, als möglich, wirklich, oder nothwendig) und so ist er unwidersprechlich wahr, wenn das Ich Ich seyn soll. — Ist ferner das Ich gesetzt, weil es gesetzt ist, so ist alles, was im Ich gesetzt ist, gesetzt, weil es gesetzt ist; und wenn nur A etwas im Ich gesetztes ist, so ist es gesetzt, wenn es gesetzt ist, und die zweite Frage ist auch beantwortet.

§. 7. *Wie verhält sich die Wissenschaftslehre als Wissenschaft, zu ihrem Gegenstande?*

Jeder Satz in der Wissenschaftslehre hat Form und Gehalt: man weiß etwas; und es ist etwas, wovon

man es weiß. Nun aber ist ja die Wissenschaftslehre selbst die Wissenschaft von etwas; nicht aber dieses Etwas selbst. Mithin wäre dieselbe überhaupt mit allen ihren Sätzen, Form eines gewissen vor derselben vorhandenen Gehalts. Wie verhält sie sich zu diesem Gehalte, und was folgt aus diesem Verhältnisse?

Das Objekt der Wissenschaftslehre ist nach allem das System des menschlichen Wissens. Dieses ist unabhängig von der Wissenschaft desselben vorhanden, wird aber durch sie in systematischer Form aufgestellt. Was ist nun diese neue Form; wie ist sie von der Form, die vor der Wissenschaft vorher vorhanden seyn muß, unterschieden; und wie ist die Wissenschaft überhaupt von ihrem Objekt unterschieden?

Was unabhängig von der Wissenschaft im menschlichen Geiste da ist, können wir auch die Handlungen desselben nennen. Diese sind das *Was*, das vorhanden ist; sie geschehen auf eine gewisse bestimmte Art; durch diese bestimmte Art unterscheidet sich die eine von der andern; und dieses ist das *Wie*. Im menschlichen Geiste ist also ursprünglich vor unserm Wissen vorher Gehalt und Form, und beide sind unzertrennlich verbunden; jede Handlung geschieht auf eine bestimmte Art nach einem Gesetze, und dieses Gesetz bestimmt die Handlung. Es ist, wenn alle diese Handlungen unter sich zusammenhangen, und unter allgemeinen, besondern, und einzelnen Gesetzen stehen, für die etwanigen Beobachter auch ein System vorhanden.

Es ist aber gar nicht nothwendig, daß diese Handlungen wirklich der Folge nach in jener systematischen Form, eine nach der andern, in unserm Geiste vorkommen; daß die, welche alle unter sich faßt, und das höchste, allgemeinste Gesetz giebt, zuerst, dann die, welche weniger unter sich faßt u. s. f. vorkommen; ferner ist auch das gar nicht die Folge, daß sie alle rein und unvermischt vorkommen, so daß nicht mehrere, die durch einen etwanigen Beobachter gar wohl zu unterscheiden wären, als eine einzige erscheinen sollten. Z. B. die höchste Handlung des menschlichen Geistes sei die, seine eigene Existenz zu setzen, so ist gar nicht nothwendig, daß diese Handlung der Zeit nach die erste sei, die zum deutlichen Bewußtseyn komme; und eben so wenig ist nothwendig, daß sie jemals zum reinen Bewußtseyn komme, daß der menschliche Geist jetzt fähig sei, schlechthin zu denken: *Ich bin*, ohne zugleich zu denken, daß irgend etwas *nicht Ich* sei.

Hierin liegt nun der ganze Stoff einer möglichen Wissenschaftslehre, aber nicht die Wissenschaft selbst. Um diese zu Stande zu bringen, dazu gehört noch eine, unter jenen Handlungen allen nicht enthaltene Handlung des menschlichen Geistes, nemlich die, seine Handlungsart überhaupt zum Bewußtseyn zu erheben. Da sie unter jenen Handlungen, welche alle nothwendig, und die nothwendig alle sind, nicht enthalten seyn soll, so muß es eine Handlung der Freiheit seyn. — Die Wissenschaftslehre entsteht also, in so fern sie eine systematische Wissenschaft seyn soll, gerade so, wie alle möglichen Wissenschaften, in so fern sie systematisch seyn sollen, durch eine Bestimmung der Freiheit; welche

D 2

welche letztre hier insbesondrer bestimmt ist, die Handlungsart des menschlichen Geistes überhaupt zum Bewußtseyn zu erheben; und die Wissenschaftslehre ist von andern Wissenschaften nur dadurch unterschieden, daß das Objekt der letztern selbst eine freie Handlung, das Objekt der erstern aber nothwendige Handlungen sind.

Durch diese freie Handlung wird nun etwas, das schon an sich Form ist, die nothwendige Handlung des menschlichen Geistes, als Gehalt in eine neue Form die Form des Wissens, oder des Bewußtseyns aufgenommen, und demnach ist jene Handlung eine Handlung der Reflexion. Jene nothwendigen Handlungen, werden aus der Reihe, in der sie etwa an sich vorkommen mögen, getrennt, und von aller Vermischung rein aufgestellt; mithin ist jene Handlung auch eine Handlung der Abstraktion. Es ist unmöglich zu reflektiren ohne abstrahirt zu haben.

Die Form des Bewußtseyns, in welche die nothwendigen Handlungsart des menschlichen Geistes überhaupt aufgenommen werden soll, gehört ohne Zweifel selbst zu den nothwendigen Handlungsarten desselben, seine Handlungsart wird in sie ohne Zweifel gerade so aufgenommen, wie alles, was darin aufgenommen wird: er hätte also an sich keine Schwierigkeit die Frage zu beantworten: woher denn zum Behuf einer möglichen Wissenschaftslehre diese Form kommen sollte. Aber, überhebt man sich der Frage über die Form, so fällt die ganze Schwierigkeit in die Frage über den Stoff. — Soll die nothwendige Handlungsart
des

des menschlichen Geistes an sich in die Form des Bewusstseyns aufgenommen werden, so müßte sie schon als solche bekannt seyn, sie müßte mithin in diese Form schon aufgenommen seyn; und wir wären in einem Zirkel eingeschlossen.

Diese Handlungsart überhaupt, soll nach dem obigen durch eine reflektirende Abstraktion von allem, was *nicht* sie ist, abgefondert werden. Diese Abstraktion geschieht durch Freiheit, und der menschliche Geist wird in ihr gar nicht durch blinden Zwang geleitet. Die ganze Schwierigkeit ist also in der Frage enthalten: nach welchen Regeln verfährt die Freiheit in jener Absonderung? wie weiß der menschliche Geist, *was* er aufnehmen und liegen lassen wolle?

Das kann er nun schlechterdings nicht wissen, wofern nicht etwa dasjenige, was er erst zum Bewusstseyn erheben soll, schon dazu erhoben ist; welches sich widerspricht. Also giebt es für dieses Geschäft gar keine Regel, und kann keine geben. Der menschliche Geist macht mancherlei Versuche; er kommt durch blindes Herumtappen zur Dämmerung, und geht erst aus dieser zum hellen Tage über. Er wird Anfangs durch dunkle Gefühle*) (deren Ursprung und Wirklichkeit die Wissenschaftslehre darzulegen hat) geleitet; und wir hätten noch heute keinen deutlichen Begriff, und wir wären noch immer der Erdklos, der sich dem

D 3

Boden

*) Es erhellet daraus, daß der Philosoph der dunklen Gefühle des Richtigen oder das Genie in keinem geringern Grade bedürfe, als etwa der Dichter oder der Künstler; nur in einer andern Art. Der letztere bedarf des Schönheits- jener des Wahrheitsinnes, dergleichen es allerdings giebt.

Boden entwand, wenn wir nicht angefangen hätten dunkel zu fühlen, was wir erst später deutlich erkannten. — Dieß ist denn auch die Geschichte der Philosophie! und wir haben jetzt den eigentlichen Grund angegeben, warum dasjenige, was doch in jedem menschlichen Geiste offen da liegt, und was jeder mit Händen greifen kann, wenn es ihm deutlich dargelegt wird, erst nach mannigfaltigen Herumirren zum Bewußtsein einiger weniger gelangte. Alle Philosophen sind auf das aufgestellte Ziel ausgegangen, alle haben durch Reflexion die nothwendige Handlungsart des menschlichen Geistes von den zufälligen Bedingungen derselben absondern wollen; alle haben sie wirklich, nur mehr oder weniger rein, und mehr oder weniger vollständig, abge sondert; im Ganzen aber ist die philosophirende Urtheilskraft immer weiter vorgerückt und ihrem Ziele näher gekommen.

Da aber jene Reflexion, nicht in so ferne sie überhaupt vorgenommen wird, oder nicht, denn in dieser Rücksicht ist sie frei, sondern in so fern sie nach Gesetzen vorgenommen wird, in so fern unter der Bedingung, daß sie überhaupt statt finde, die Art derselben bestimmt ist — auch zu den nothwendigen Handlungen des menschlichen Geistes gehört, so müssen die Gesetze derselben im System des menschlichen Geistes überhaupt vorkommen; und man kann hinterher, nach Vollendung der Wissenschaft, allerdings einsehen, ob man denselben Genüge geleistet habe oder nicht. Man dürfte also glauben, daß wenigstens hinterher ein evidentere Beweis der Richtigkeit unsers wissenschaftlichen Systems, als eines solchen möglich wäre.

Aber

Aber die Reflexionsgesetze die wir im Gange der Wissenschaft finden, wenn sie auch mit denen, die wir als die Regel unsers Verfahrens, hypothetisch voraussetzen, übereinstimmen, sind doch selbst das Resultat von ihrer vorherigen Anwendung; und es entdeckte sich hier ein neuer Zirkel: Wir haben gewisse Reflexionsgesetze vorausgesetzt, und finden jetzt im Verlaufe der Wissenschaft die gleichen; also sind die Vorausgesetzten die einzig richtigen. Wenn wir andre vorausgesetzt hätten, so würden wir ohne Zweifel in der Wissenschaft auch andre gefunden haben; es fragt sich nur, ob sie mit den vorausgesetzten übereingestimmt haben würden oder nicht; hätten sie nicht mit ihnen übereingestimmt, so war allerdings sicher, daß entweder die vorausgesetzten oder die gefundenen, oder am wahrscheinlichsten beide falsch waren. Wir können also in dem Beweise hinterher nicht auf die angezeigte fehlerhafte Art im Zirkel schliessen; sondern wir schliessen aus der *Uebereinstimmung* auf die Richtigkeit des Systems. Dieses ist aber nur ein negativer Beweis, der bloße Wahrscheinlichkeit begründet. Stimmen die vorausgesetzten und die gefundenen Reflexionen *nicht* überein, so ist das System sicher falsch. Stimmen sie überein, so kann es richtig seyn. Aber es muß nicht nothwendig richtig seyn; denn obgleich, wenn im menschlichen Wissen nur ein System ist, bey *richtigem Folgern* eine solche Uebereinstimmung sich nur auf *eine* Art finden kann, so bleibt doch immer der Fall möglich, daß die Uebereinstimmung von ungefähr durch zwei oder mehrere Uebereinstimmung bewirkende *unrichtige Folgerungen* hervorgebracht sei. — Es ist, als ob ich die Probe der Division durch die Multiplikation mache.

Bekomme ich nicht die begehrte Grösse als Produkt, sondern irgend eine andre, so habe ich sicher irgendwo falsch gerechnet; bekomme ich sie, so ist wahrscheinlich, dass ich richtig gerechnet habe, aber auch blofs wahrscheinlich; denn ich könnte in der Division und Multiplikation den gleichen Fehler gemacht haben, etwa in beiden gesagt haben $5 \times 9 = 36$. und so bewiese die Uebereinstimmung nichts. — So die Wissenschaftslehre; sie ist nicht blofs die Regel, sondern sie ist zugleich die Rechnung. Wer an der Richtigkeit unsers Produkts zweifelt, zweifelt nicht eben an dem ewig gültigen Gesetze, dass man den einen Faktor so vielmal setzen müsse, als der andre Einheiten habe; es liegt ihm vielleicht eben so sehr am Herzen als uns, und er zweifelt blofs daran, ob wir es wirklich beobachtet haben.

Es bleibt demnach, selbst bei der höchsten Einheit des Systems, welches die negative Bedingung seiner Richtigkeit ist, noch immer etwas übrig, das nie streng erwiesen, sondern nur als wahrscheinlich angenommen werden kann, nemlich, dass diese Einheit selbst nicht von ungefähr durch unrichtige Folgerung entstanden sei. Man kann mehrere Mittel anwenden, um diese Wahrscheinlichkeit zu erhöhen; man kann die Reihe der Sätze zu mehreren Malen, wenn sie unserm Gedächtniss nicht mehr gegenwärtig sind, durchdenken; man kann den umgekehrten Weg machen, und vom Resultate zum Grundsätze zurück gehen; man kann über seine Reflexion selber wieder reflektiren u. s. f. die Wahrscheinlichkeit wird immer gröfser, aber nie wird Gewissheit, was blofse Wahrscheinlichkeit war. Wenn man sich dabei nur bewusst ist, redlich geforscht

fforscht *), und sich nicht schon die Resultate vorge-
 ffetzt zu haben, so kann man sich mit dieser Wahr-
 ffcheinlichkeit gar wohl begnügen, und darf von jedem,
 oder die Zuverlässigkeit unsers Systems in Zweifel zieht,
 ffordern, daß er uns die Fehler in unsern Folgerungen

D 5

nach-

*) Der Philosoph bedarf nicht bloß des Wahrheitsfinnes, son-
 dern auch der Wahrheitsliebe. Ich rede nicht davon, daß er
 nicht durch seine Sophistifikationen, deren er sich selbst wohl
 bewußt ist, von denen er aber etwa glaubt, daß sie keiner
 seiner Zeitgenossen entdecken werde, die schon vorausgesetz-
 ten Resultate zu behaupten suchen solle; dann weiß er selbst
 daß er die Wahrheit nicht liebt. Doch ist hierüber jeder eige-
 ner Richter, und kein Mensch hat ein Recht, einen andern
 Menschen dieser Unlauterkeit zu bezüchtigen, wo die Anzei-
 gen nicht ganz offen da liegen. Aber auch gegen die un-
 willkürlichen Sophistifikationen, denen kein Forscher mehr aus-
 gesetzt ist, als der Erforscher des menschlichen Geistes, muß er
 auf seiner Hut seyn: er muß es nicht nur dunkel fühlen, son-
 dern es zum klaren Bewußtseyn und zu seiner höchsten Maxime
 erheben, daß er nur Wahrheit suche, wie sie auch ausfalle
 und daß selbst die Wahrheit, daß es überall keine Wahrheit
 gebe, ihm willkommen seyn würde, wenn sie nur Wahrheit
 wäre. Kein Satz, so trocken und so spitzfindig er aussehe, muß
 ihm gleichgültig — alle müssen ihm gleich heilig seyn, weiß
 sie in das eine System der Wahrheit gehören, und jeder alle
 unterstützt. Er muß nie fragen: was wird hieraus folgen?
 sondern seines Weges gerade fortgehen, was auch immer folgen
 möge. Er muß keine Mühe scheuen, und sich dennoch bestän-
 dig in der Fähigkeit erhalten die mühsamsten und tieffinnigsten
 Arbeiten aufzugeben, so bald ihm die Grundlosigkeit dersel-
 ben entweder gezeigt wird, oder er sie selbst entdeckt. Und
 wenn er sich denn auch verrechnet hätte, was wäre es mehr?
 was trübe ihn weiter, als das bis jetzt allen Denkern gemein-
 schaftliche Loos?

nachweise; aber nie darf man auf Infallibilität Anspruch machen. — Das System des menschlichen Geistes, dessen Darstellung die Wissenschaftslehre seyn soll, ist absolut gewiss und infallibel; alles, was in ihm begründet ist, ist schlechthin wahr; er irrt nie, und was je in einer Menschenseele gewesen ist, oder seyn wird, ist wahr. Wenn die Menschen irrten, so lag der Fehler nicht im Nothwendigen, sondern die reflektirende Urtheilskraft machte ihn in ihrer Freiheit; indem sie ein Gesetz mit einem andern verwechselte. Ist unsre Wissenschaftslehre eine getroffene Darstellung dieses Systems, so ist sie schlechthin gewiss und infallibel, wie jenes; aber die Frage ist eben davon, ob und in wie fern unsre Darstellung getroffen sei; und darüber können wir nie einen strengen, sondern nur einen Wahrscheinlichkeit begründenden Beweis führen. Sie hat nur unter der Bedingung, und nur in so fern Wahrheit, als sie getroffen ist. Wir sind nicht Gesetzgeber des menschlichen Geistes, sondern seine Historiographen; freilich nicht Zeitungsschreiber, sondern pragmatische Geschichtsschreiber.

Hiezu kommt noch der Umstand, daß ein System wirklich im Ganzen richtig seyn kann, ohne daß die einzelnen Theile desselben die völlige Evidenz haben. Es kann hier und da unrichtig gefolgert, es können Mittelsätze übersprungen, es können erweisbare Sätze ohne Beweis aufgestellt oder unrichtig bewiesen seyn, und die wichtigsten Resultate sind dennoch richtig. Dieß scheint unmöglich, es scheint, daß eine haarkleine Abweichung von der geraden Linie nothwendig zu einer sich in's unendliche vergrößernden Abweichung führen müßte;

nmüsse; und so würde es allerdings seyn, wenn der Mensch bloß ein denkendes, und nicht auch ein fühlendes Wesen wäre; und wenn nicht oft das Gefühl durch Verursachung einer neuen Verirrung von der geraden Bahn des Raisonnements die alten Verirrungen berichtigte, und ihn nicht wieder dahin zurückleitete, wohin er durch richtige Folgerung nie wieder zurückgekommen wäre.

Also wird, wenn auch eine allgemeingeltende Wissenschaftslehre aufgestellt werden sollte, die philosophirende Urtheilskraft noch immer selbst in diesem Felde an ihrer fortdauernden Perfektibilität zu arbeiten, sie wird noch immer Lücken auszufüllen, Beweise zu schärfen, Bestimmungen noch näher zu bestimmen haben.

Noch hab' ich zwei Anmerkungen hinzu zu setzen:

Die Wissenschaftslehre setzt die Regeln der Reflexion und Abstraktion als bekannt und gültig voraus; sie muß dies nothwendig thun, und sie hat sich dessen nicht zu schämen, oder ein Geheimniß daraus zu machen, und es zu verstecken. Sie darf sich ausdrücken und Schlüsse machen, gerade, wie jede andere Wissenschaft; sie darf alle logischen Regeln voraussetzen, und alle Begriffe anwenden, deren sie bedarf. Diese Voraussetzungen geschehen aber bloß um sich verständlich zu machen, also ohne die mindeste Folge daraus zu ziehen. Es muß alles Erweisbare erwiesen, außer jenem ersten und höchsten Grundsätze müssen alle Sätze abgeleitet

leitet werden. So ist z. B. weder der logische Satz der
 Gegensetzung (des Widerspruchs, der alle Analyse be-
 gründet) noch der des Grundes (nichts ist entgegenge-
 setzt, das nicht in einem dritten gleich wäre, und
 nichts ist gleich, das nicht in einem dritten entgegen-
 gesetzt wäre, welcher alle Synthesis begründet) vom
 absolut ersten Grundsätze, wohl aber von den beiden
 auf ihm beruhenden Grundsätzen abgezogen. Die bei-
 den letztern sind zwar auch Grundsätze, aber nicht ab-
 solute; es ist nur etwas in ihnen absolut. Diese Sätze
 demnach, so wie die logischen Sätze, die auf ihnen
 beruhen, müssen zwar nicht bewiesen; aber abgeleitet
 werden. — Ich mache mich noch deutlicher: dafs, was
 die Wissenschaftslehre aufstellt, ist ein gedachter und
 in Worte gefafster Satz; dasjenige im menschlichen
 Geiste, welchem dieser Satz korrespondirt, ist irgend
 eine Handlung desselben, die an sich gar nicht noth-
 wendig *gedacht* werden müßte. Dieser Handlung muß
 nichts vorausgesetzt werden, als dasjenige, ohne wel-
 ches sie *als* Handlung unmöglich wäre; und das wird
 nicht stillschweigend vorausgesetzt, sondern es ist das
 Geschäft der Wissenschaftslehre, es deutlich, und be-
 stimmt, und *als* dasjenige aufzustellen, ohne welches
 die Handlung unmöglich seyn würde. Es sei z. B. die
 Handlung D — die vierte in der Reihe, so muß ihr die
 Handlung C vorher gehen, und als ausschließende Be-
 dingung ihrer Möglichkeit erwiesen werden; und die-
 ser die Handlung B. Die Handlung A aber ist schlecht-
 hin möglich, sie ist ganz unbedingt, und mithin darf
 und soll ihr gar nichts vorausgesetzt werden. — Das
 Denken der Handlung A aber ist ganz eine andre Hand-
 lung

lung, die weit mehr voraussetzt. Setzet, sie sei in der Reihe der aufzustellenden Handlungen D, so ist klar, daß zum Behuf derselben A. B. C. vorausgesetzt, und zwar, da jenes Denken das erste Geschäft der Wissenschaftslehre seyn soll, stillschweigend vorausgesetzt werden müssen. Erst im Satze D werden die Voraussetzungen des ersten erwiesen werden; aber dann wird wieder mehreres vorausgesetzt seyn. Die Form der Wissenschaft eilt demnach ihrem Stoff beständig vor; und das ist der oben angezeigte Grund, warum die Wissenschaft, als solche, nur Wahrscheinlichkeit hat. Das Dargestellte und die Darstellung sind in zwei verschiedenen Reihen. In der ersten wird nichts unerwiesenes vorausgesetzt; für die Möglichkeit des zweiten, muß nothwendig vorausgesetzt werden, was sich erst später erweisen läßt.

Die Reflexion, welche in der ganzen Wissenschaftslehre, in so ferne sie Wissenschaft ist, herrscht, ist *ein Vorstellen*; daraus aber folgt gar nicht, daß alles, *worüber* reflektirt wird, auch nur ein Vorstellen seyn werde. In der Wissenschaftslehre *wird* das Ich *vorge-*
stellt; es folgt aber nicht, das es bloß *als* vorstellend, bloß als Intelligenz, vorgestellt werde: es können sich noch wohl andre Bestimmungen darin auffinden lassen. Daß Ich, als philosophirendes *Subjekt*, ist unstreitig nur vorstellend; daß ich als *Objekt* des Philosophirens könnte wohl noch etwas mehr seyn. Das Vorstellen ist die höchste und absolut-erste Handlung der Philosophen, als solchen; die absolut erste Handlung des menschlichen Geistes könnte wohl eine andre seyn. Daß es so seyn
werde,

werde, ist vor aller Erfahrung vorher schon darum wahrscheinlich, weil sich die Vorstellung vollkommen erschöpfen läßt, und ihr Verfahren durchgängig nothwendig ist; mithin einen letzten Grund seiner Nothwendigkeit haben muß, der als letzter Grund keinen höhern haben kann. Unter dieser Voraussetzung könnte eine Wissenschaft, die auf den Begriff der Vorstellung aufgebaut ist, zwar eine höchst nützliche Propädeutik der Wissenschaft, aber sie könnte nicht die Wissenschaftslehre selbst seyn. — So viel aber folgt aus der obigen Angabe sicher, daß die gesammte Handlungsart des menschlichen Geistes, welche die Wissenschaftslehre erschöpfen soll, nur in der Form der Vorstellung — nur in so fern, und so wie sie vorgestellt werden — zum Bewußtseyn gelangen.

Dritter Abschnitt.

Hypothetische Eintheilung der Wissenschaftslehre.

§. 8.

Der absolut-erste Grundsatz, da es nicht bloß einen Theil des menschlichen Wissens, sondern das gesammte Wissen begründen soll, muß der ganzen Wissenschaftslehre gemein seyn. Eintheilung ist nur durch Gegen-
setzung möglich, deren Glieder aber doch einem dritten gleich seyn müssen.

Setzet, das Ich sei der höchste Begriff, und dem Ich werde ein Nicht-Ich entgegen gesetzt, so ist klar, daß der letztere nicht entgegengesetzt werden könne, ohne *gesetzt*, und zwar in dem höchsten Begriffenen, dem Ich gesetzt zu seyn. Also wäre das Ich in zweyer-
lei

lei Rücksicht zu betrachten; als dasjenige, *in welchem* das Nicht-Ich gesetzt wird; und als dasjenige, *welches* dem Nicht-Ich entgegengesetzt, und mithin selbst im absoluten Ich gesetzt wäre. Das letztere Ich sollte dem Nicht-Ich, in so fern beide im absoluten Ich gesetzt sind, darin gleich seyn, und es sollte ihm zugleich in eben der Rücksicht entgegengesetzt seyn. Dieß würde sich nur unter der Bedingung eines dritten im Ich denken lassen, in welchem beide gleich wären, und dießes dritte wäre der Begriff der Quantität. Beide hätten eine durch ihr entgegengesetztes bestimmbare Quantität *). Entweder das Ich wird durch das Nicht-Ich (seiner Quantität nach) bestimmt. Es ist in so fern abhängig; es heist Intelligenz, und der Theil der Wissenschaftslehre, welcher von ihr handelt, ist ihr theoretischer Theil. Er wird gegründet auf den von den Grundsätzen abzuleitenden, und durch sie zu erweisenden Begriff der Vorstellung überhaupt.

Aber das Ich sollte absolut, und schlechthin durch sich selbst bestimmt seyn: wird es durch das Nicht-Ich bestimmt, so bestimmt es sich nicht selbst, und dem höchsten und absolut - ersten Grundsätze wird widersprochen. Um diesem Widerspruche auszuweichen, müssen wir annehmen, das das Nicht-Ich, welches die Intelligenz bestimmen soll, selbst durch das Ich, das

*) Bloß der Begriff des Ich, des Nicht-Ich, und der Quantität (der Schranken) sind schlechthin a priori. Aus ihnen sind durch Gegensetzung und Gleichung alle übrigen reinen Begriffe abzuleiten.

das in diesem Geschäfte nicht vorstellend seyn, sondern eine absolute Kausalität haben würde, bestimmt werden. — Da aber eine solche Kausalität das entgegengesetzte Nicht-Ich, und mit ihm die von demselben abhängige Vorstellung gänzlich aufheben würde, mithin die Annahme derselben dem zweiten und dritten Grundsätze widerspricht, so muß sie vorgestellt werden, *als* der Vorstellung widersprechend, als *unvorstellbar*, als eine Kausalität die nicht Kausalität ist. Aber der Begriff einer Kausalität, die nicht Kausalität ist, ist der Begriff eines *Strebens*. Die Kausalität ist nur unter der Bedingung einer geendeten Annäherung zum Unendlichen denkbar, welche selbst nicht denkbar ist. — Dieser als nothwendig zu erweisende Begriff des Strebens wird dem zweiten Theile der Wissenschaftslehre zum Grunde gelegt, welcher der Praktische heißt.

Dieser zweite Theil ist an sich bei weitem der Wichtigste; der erste ist freilich nicht minder wichtig, aber nur als Grundlage des zweiten, und weil dieser ohne ihn schlechthin unverständlich ist. Im zweiten bekommt der theoretische Theil erst seine sichere Begrenzung, und seine feste Grundlage, in dem aus dem aufgestellten nothwendigen Streben, die Fragen beantwortet werden: Warum müssen wir unter der Bedingung einer vorhandenen Affektion überhaupt vorstellen; mit welchem Rechte beziehen wir die Vorstellung auf etwas außer uns, als auf ihre Ursache; mit welchem Rechte nehmen wir überhaupt ein durchgängig durch Gesetze bestimmtes Vorstellungsvermögen an: (welche Gesetze nicht als im Vorstellungsvermögen einheimisch, sondern als Gesetze des strebenden Ich, deren Anwen-

E

dung

dung durch die Einwirkung des gegenstrebenden Nicht-Ich auf das Gefühl bedingt wird, vorgestellt werden.) In ihm wird eine neue durchgängig bestimmte Theorie des Angenehmen, des Schönen, und Erhabenen, der Gesetzmässigkeit der Natur in ihrer Freiheit, der Gotteslehre, des sogenannten gemeinen Menschenverstandes, oder des natürlichen Wahrheitsfinnes, und endlich ein Naturrecht, und eine Sittenlehre begründet, deren Grundsätze nicht bloß formal, sondern material sind. Alles durch Aufstellung dreier Absoluten. Eines absoluten Ich, und der selbstgegebenen, unter Bedingung einer Einwirkung des Nicht-Ich vorstellbaren Gesetze; eines absoluten von allen unsern Gesetzen unabhängigen und freien, unter der Bedingung, daß es dieselben positiv oder negativ, aber immer in einem endlichen Grade ausdrücke, vorstellbaren Nicht-Ich; und einer absoluten, unter der Bedingung, daß es eine Einwirkung des Nicht-Ich von einer Wirkung des Ich, oder einem Gesetze unterscheide, vorstellbaren Vermögens in uns, uns nach Maaßgabe der Einwirkung beider, schlechthin zu bestimmen. Ueber diese drei Absoluten hinaus geht keine Philosophie.

Es ist den akademischen Bürgern, deren Mitbürger in
 kurzem zu seyn, ich mir zur Ehre schätze, aus den
 Lektionsankündigungen bekannt, welche Vorlesungen
 ich über die Wissenschaft, deren Begriff ich hier zu
 entwickeln suchte, zu halten gedenke; und ich habe
 Ihnen darüber nichts weiter zu sagen, als daß ich hoffe,
 Ihnen den Leitfaden für beide Theile derselben als
Handschrift für meine Zuhörer *) gedruckt in die Hände
 liefern zu können. Die gewählten Stunden werde ich
 nach meiner Ankunft an dem gewöhnlichen Orte an-
 zeigen.

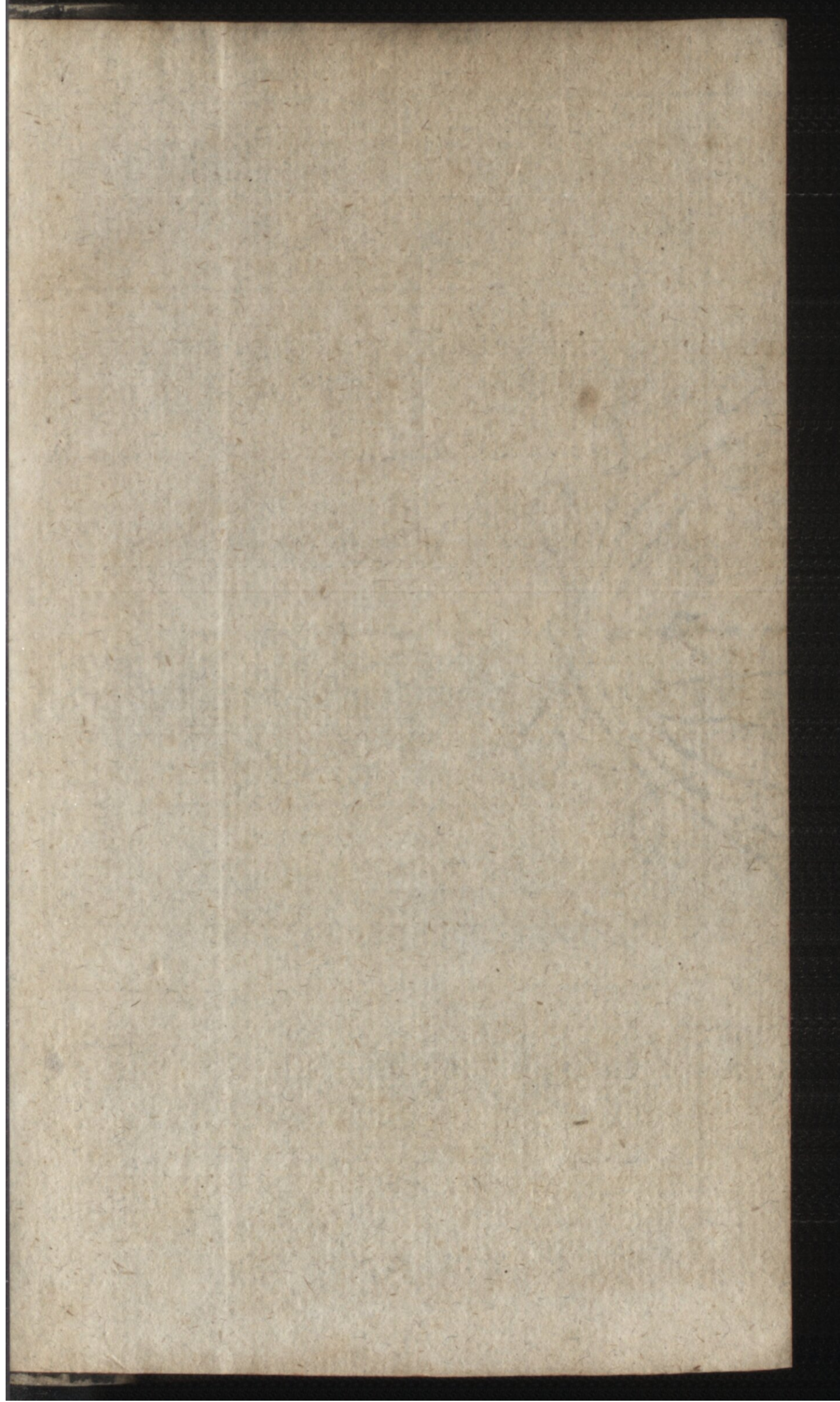
Ueber Einen Punkt nur bin ich Ihnen noch eine
 Erklärung schuldig. — Die Wissenschaften sind, wie
 Ihnen allen ohne Zweifel bekannt ist, nicht zu einer
 müßigen Geistesbeschäftigung, und für die Bedürfnisse
 eines verfeinertern Luxus erfunden. Dann gehörte
 der Gelehrte gerade in die Klasse, in welche die leben-
 den Werkzeuge des Luxus, der weiter nichts als Luxus
 ist, alle gehören, und selbst in dieser dürfte ihm der
 oberste Platz streitig gemacht werden. Alles unser For-
 schen muß auf den höchsten Zweck der Menschheit, auf
 die Veredlung des Geschlechts, dessen Mitglieder wir
 sind, ausgehen, und von den Zöglingen der Wissen-
 schaft aus muß, als vom Mittelpunkte, Humanität im
 höch-

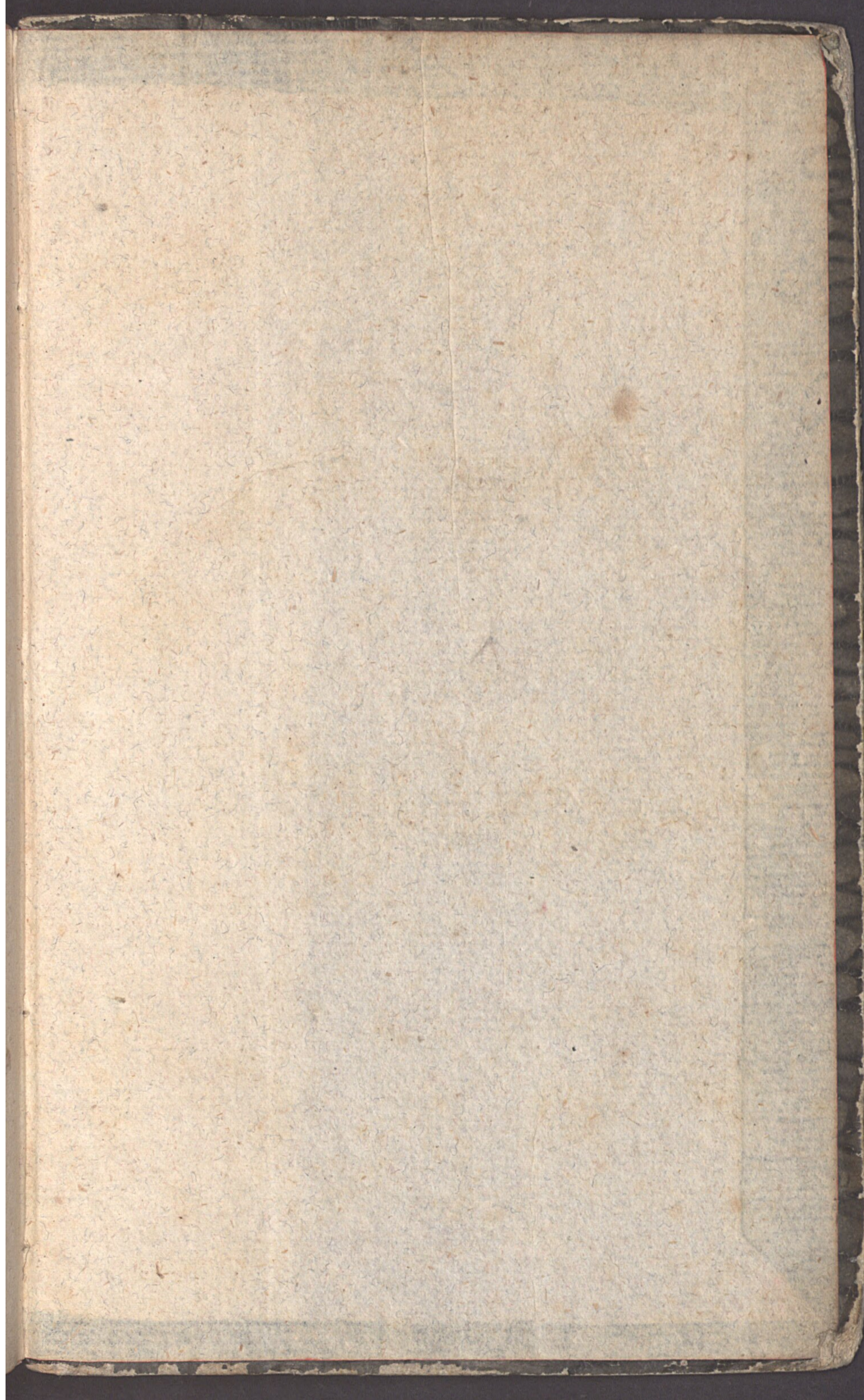
*) Das letzte nicht um die Rechte der Kritik zu schmälern, son-
 dern um der Kritik und ihrem Repräsentanten, dem Publikum
 meine Achtung zu bezeigen.

höchsten Sinne des Worts sich rund um sie herum verbreiten. Jeder Zuwachs, den die Wissenschaft erhält, vermehrt die Pflichten ihrer Diener. Es wird also immer nothwendiger, folgende Fragen recht ernstlich zu beherzigen: Welches ist die eigentliche Bestimmung des Gelehrten, auf welchen Platz in der Ordnung der Dinge ist er gestellt, in welchen Verhältnissen stehen die Gelehrten unter sich selbst, gegen die übrigen Menschen überhaupt, und insbesondre gegen die einzelnen Stände derselben, wie und durch welche Mittel können sie den Pflichten, die ihnen durch diese Verhältnisse aufgelegt sind, am geschicktesten Genüge thun, und wie haben sie sich zu dieser Geschicklichkeit zu bilden? Diese Fragen sind es, die ich in den öffentlichen Vorlesungen, welche ich unter der Benennung *Moral für Gelehrte*, angekündigt habe, zu beantworten suchen werde. Erwarten Sie von diesen Unterhaltungen nicht eine systematische Wissenschaft; dem Gelehrten fehlt es öfterer beim Handeln, als beim Wissen. Vergönnen Sie vielmehr, daß wir in diesen Stunden, wie eine Gesellschaft von Freunden, die mehr als Ein Band vereinigt, uns zum hohen feurigen Gefühl unsrer gemeinschaftlichen Pflichten ermuntern.

Einige Druckfehler der ersten zwei Bogen, die allein der Verfasser selbst revidiren konnte.

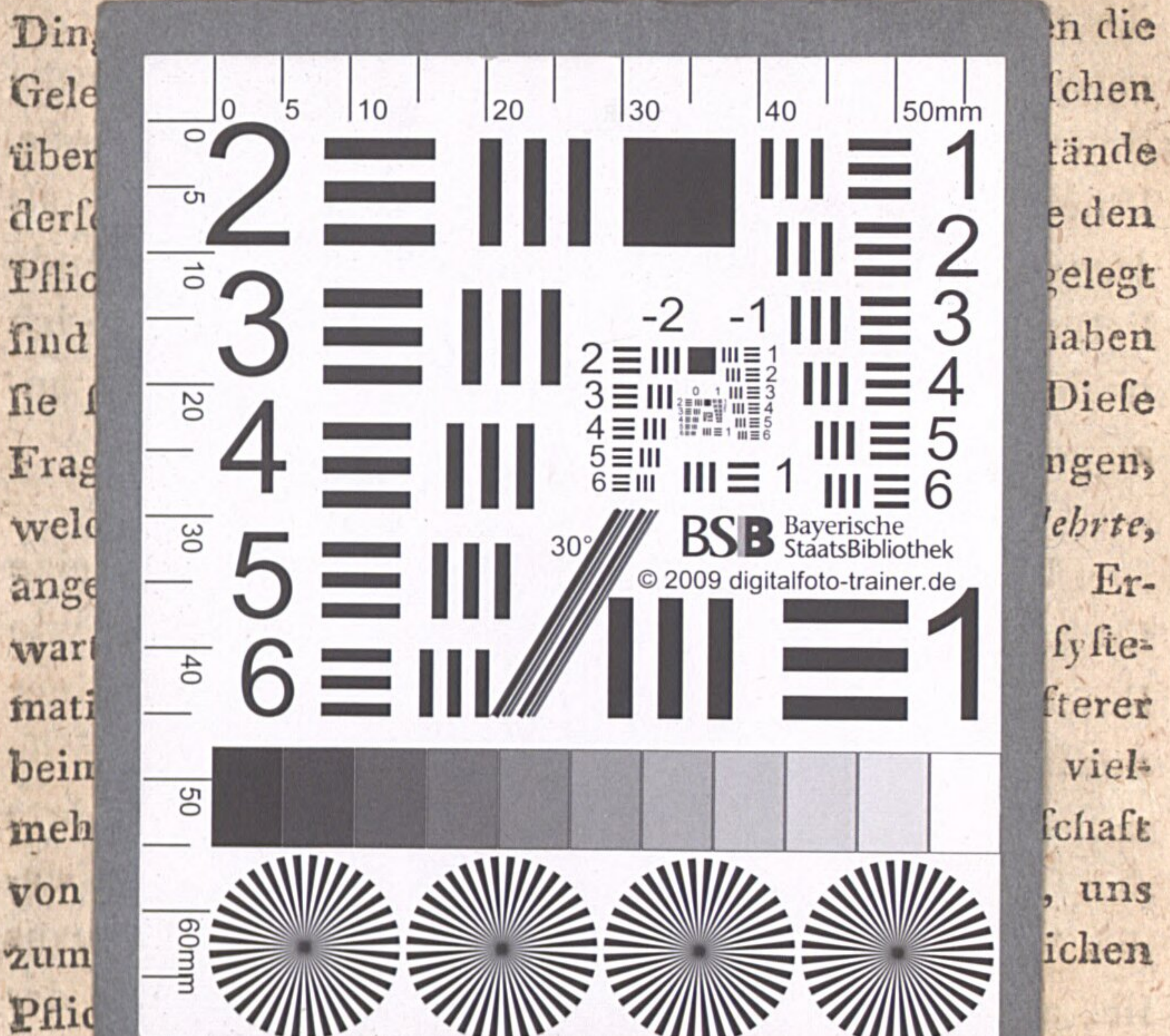
- S. 6 Z. 11 Vorschriften, statt: Vorschriften.
 — 16 — 13 Gehalt, statt: Gestalt.
 — 17 — gegen Ende einer nicht übertriebenen, statt: übertriebenen.
-







höchsten Sinne des Worts sich rund um sie herum verbreiten. Jeder Zuwachs, den die Wissenschaft erhält, vermehrt die Pflichten ihrer Diener. Es wird also immer nothwendiger, folgende Fragen recht ernstlich zu beherzigen: Welches ist die eigentliche Bestimmung des Gelehrten, auf welchen Platz in der Ordnung der



Einige

er Ver

fasser selbst revidiren konnte.

S. 6 Z. II Vörschritten, statt: Vörschriften.

— 16 — 13 Gehalt, statt: Gestalt.

— 17 — gegen Ende einer nicht übertriebenen, statt: übertriebener.

höchsten Sinne des Worts sich rund um sie herum ver-
breiten. Jeder Zuwachs, den die Wissenschaft erhält,
vermehrt die Pflichten ihrer Diener. Es wird also im-
mer nothwendiger, folgende Fragen recht ernstlich zu
beherzigen: Welches ist die eigentliche Bestimmung des
Gelehrten, auf welchen Platz in der Ordnung der

Ding

Gele

über

derse

Pflic

sind

ne

Frag

welc

ange

war

mati

bein

meh

von

zum

Pflic

en die

schen

tände

e den

gelegt

haben

Diese

ngen,

lehrte,

Er-

syte-

fterer

viel-

schaft

, uns

lichen

Ein

er Ver-

jaßer je löst reguliren konnte.

S. 6 Z. 11 Vörschritten, statt: Vörschröften.

— 16 — 13 Gehalt, statt: Gestalt.

— 17 — gegen Ende einer nicht übertriebenen, statt: über-
triebener.

Fichte, Johann Gottlieb

Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie
als Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen über diese Wissenschaft

Weimar 1794

Rar. 1928

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00074552-1

VD18 14800195